

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Samstag, 27. Juni 1931

Nr. 150.

11. Jahrgang.

Eroberung der Kunst.

Zum Arbeiter-Sänger-Bundesfest in Bodenbach.

Der bleierne Flügelschlag einer riesenhaften Krise fordert Tag um Tag Opfer und Opfer. Die ganze Welt ächzt in den Banden einer beissend lähmenden Krise, die Wirtschaft liegt darnieder, es kracht und splittert im politischen Ueberbau. Die arbeitende Klasse, auf deren Schultern das Gebälk dieser Welt lastet, drückt schwere Not nieder, mit Bangen sieht auch das Proletariat dieses Staates, insonderheit aber die deutsche Arbeiterchaft, nach einem harten Winter einem vielleicht noch härteren entgegen.

Wie ein Symbol zum Frange, nie zu erlahmen, wie ein Zeichen, geistige und leibliche Kräfte zu erhalten, wie ein Feuer, an dem sich die Flamme des Muts, der Hoffnungsfreudigkeit, des Bewußtseins kommen-der besserer Zeiten entzündet, leuchtet da ein Fest auf, das Bodenbacher Bundesfesten. Es ist so, als ob die Arbeiterkämpfer die eigenen und die Herzen ihrer Brüder und Schwestern mit ihrem freien Lied, mit künstlerischer Rüst, mit dem revolutionären Chorgesang der Massen emporreißen, stählen und in allem Elend mit Freude, mit Kampflust, mit verstärktem Fühlen der Solidarität, des unzerstörbaren und darum zum Schluß un-zweifelhaft siegreichen Gemeinschaftswillens erfüllten. Doppelt herzlich grüßt darum dem zweiten Arbeiter-Sänger-Bundesfest in Bodenbach, Gruß den alten und jungen Sängern, den Männern und Frauen! Ein herzliches „Frei Sang!“ diesen unseren alten Bundesgenossen und weiterhin viel Glück auf ihrem herrlichen Wege!

Denn unsere Arbeiterkämpfer sind einen herrlichen Weg gegangen. Nicht so sehr davon soll und kann hier die Rede sein, wie die Arbeiterkämpfer die Arbeiterbewegung in ihren Anfängen fördern, ja vielfach erst entstehen halfen; auch nicht davon, wie sie durch schwerste Zeiten hindurch an Maß und Inhalt ihrer Leistungen wuchsen, wie sie sich auf dem Boden der jungen Republik ihren eigenen Verband zimmerten und wie sie zu dem ståtlichen Zehntausend wurden, dessen Elite heute und morgen in Bodenbach singen und konzertieren wird. Auch darüber, daß und was die Arbeiterkämpfer in Jahrzehnten an unzähligen Veranstaltungen der Partei und aller anderen proletarischen Körperchaften mitwirkten, braucht hier nicht gesprochen werden; denn sie sind Fleisch von unserem Fleisch, Blut von unserem Blut; die sozialdemokratische Arbeiterkämpferschaft war und ist ein Herzstück unseres Organisationslebens.

Wohl aber darf und muß in den Stunden, da unsere Sängervor aller Welt ihr Fühlen, Denken, Können und Streben demonstrieren, ein Wort darüber gesprochen werden, was alles der Arbeiterkämpfer und seine Entwicklung uns bedeuten, was sich darin an bereits vollzogener Befreiung des Proletariats manifestiert.

Seht her, ihr Klassengenossen, die ihr abseits steht! Hört her, was der Wille des Volks zur Kultur, was wahrhaft sozialistisches, das heißt einer freieren, edleren, reicherer Gesellschaft dienendes Streben aus den Dampfen und Stumpfen, aus den Mühseligkeiten und Beladenen, aus den um des Leibes dürftigsten Wohl Ringenden gemacht hat: freie, nachschaffende und selber gestaltende Menschen hoher Kultur, einer Kultur, die mit jedem Tage mehr dem den Rang abläuft, was der Verfall der alten Welt an privilegiertem Kunst und Kultur noch übrig gelassen hat! Seht und hört her, ihr Bürger, die ihr in Dummheit und Ueberheblichkeit euch über den Proleten erhaben dünkt, hört her, was da und wie es aus den Rechen Tausender erschallt, was sich auch ihrem Herzen losringt, wie es Zeugnis ablegt von einem inneren Aufstieg des Proletariats.

Man muß nicht so alt sein, um die Anfänge der Arbeiterbewegung miterleben zu

haben, man braucht nur auf zwei Jahrzehnte unserer Geschichte zurückblicken zu können, um mit Jubel zu erfassen, wie rapid und wie sicher sich der Geistesaufbau und der Seelenaufschwung der Arbeiterchaft vollzieht. Von Beethoven und Mozart hat sie Besitz ergriffen, an das Schwierigste unter dem Neuen wagt sie sich heran. Und das Neue? Sie reproduziert es ja nicht nur! Das Neue in der Kunst, auch das stammt zum guten Teile und in seinem besten Teile von ihr, von der Arbeiterschaft!

Und was die Träger und die Teilnehmer des Festes in Bodenbach mit echtem Stolz erfüllen mag, das ist die Tatsache, daß das alles aus der eigenen Kraft geboren wurde, aus eigener Kraft, die nach oben und innen wächst. So wie sich die politische und wirtschaftliche Selbstbefreiung der Arbeiterschaft vollzieht, so auch, ja vielleicht noch mehr aus eigenem die Befreiung des sozialistischen Arbeiters aus geistigem Kerker, in den die hohe Kunst früher einmal kaum an seltenen Feiertagen Einlaß fand. Und wenn das ganz allgemein von den Proletariaten der Kulturländer gilt, so dürfen unsere Arbeiter und unsere Arbeiterkämpfer mit Recht sagen, daß es besonders von ihnen gilt. Der sudetendeutsche Arbeiter siedelt in Kleinstädten und Dörfern; die Nation hier besitzt keine Großstadt; gebämpft, spärlich ist das Echo der Kultur, wie es anderwärts von großen Bühnen, aus Hörsälen, aus Konzert-

sälen, von den Vortragspodien widerhallt. Noch spärlicher selbstverständlicher der Wellenschlag, der die „Hinterlassenen der Nation“, die Arbeiter erreicht. Umso bewundernswerter, wie sie auch und eben auf künstlerischem Gebiete das Hinterlassentum ablegen, wie sie immer freier, immer beachtlicher mit der eigenen künstlerischen Kraft hervortreten!

Bodenbach wird des Zeuge sein. Ein Blick auf das umfangreiche und inhaltsvolle Programm lehrt, daß unsere sudetendeutschen Arbeiterkämpfer bereits nach den höchsten Stufen der Kunst greifen, zu ihnen aufblickend, nach ihnen singend und spielend nicht nur die eigene Seele laden, sondern auch die der vielen Tausend Klassengenossen Hörer, die im Chor- und Massengesang unserer Sängervor und Sängervorinnen sich selbst erleben, ihr eigenes Schicksal, ihr eigenes soziales, politisches und geistiges Wollen, ihr klassen- und massenmäßiges Fühlen, ihren revolutionären Drang, ihren weltumstürzerischen Ueberchwang.

Aus der Masse tönt der Gesang, der heute und morgen in Bodenbach sich erhebt, aus der Masse, für die Masse und in die Masse. Drum sind wir des herrlichen Glaubens, daß dieser freie Sang ein Stück des Wunders wirken wird, das eben nur die Kunst, vor allem Gesang und Musik, in den Menschen vollziehen kann. Und dieses Wunder wird nachhallen in tausenden Herzen und Hirnen, wenn die Bodenbacher Verkündungen sein werden, wird weiterleben in größerer Glaubigkeit an unsere Idee, in größerer Kraft für unseren Kampf, in der Verstärkung des sozialistischen Bewußtseins!

Frankreichs Note für Hoover annehmbar.

Paris, 26. Juni. (Eigenbericht.) In der heutigen Kammerführung verlas Ministerpräsident Laval die französische Antwort auf den Vorschlag Hoovers wegen eines einjährigen Reparations-Moratoriums. Die französische Regierung erklärt in ihrer Antwort, daß sie, unter der Voraussetzung, daß die französische Kammer dies billigt, bereit sei, Hoovers Plan auf die Dauer eines Jahres anzunehmen. Jedoch besteht Frankreich darauf, daß die ungeschützten Jahreszahlungen aus dem Young-Plan während dieses Jahres weiterlaufen, damit die Grundsätze der Reparationsregelung gewahrt bleiben. Dafür will Frankreich anderseits der VZB eine Summe zur Verfügung stellen, die dem französischen Anteil an der ungeschützten Jahreszahlung gleichkommt. Dieser Betrag soll dann wieder im Wege des Kredits Deutschland und anderen mitteleuropäischen Staaten zur Verfügung gestellt werden.

Anschließend an die Verlesung der französischen Note verlas Laval die amerikanische Empfangsbefreiung, in der die Regierung der Vereinigten Staaten die Berücksichtigung der französischen Einwände bei der Beratung des Hooverischen Vorschlages zusagt.

Der amerikanische Botschafter teilte heute ein Telegramm seiner Regierung mit, wonach diese die herzliche Form der französischen Antwortnote anerkennt, und hofft, daß die französische Regierung die Anwesenheit des Schatzsekretärs Mellon in Paris dazu benutzen werde, um mit ihm und dem amerikanischen

Botschafter die verschiedenen Probleme, die sich aus dem amerikanischen Vorschlag und der französischen Antwort ergeben, zu besprechen. Der Botschafter sowie der Schatzsekretär haben alle die Haltung der amerikanischen Regierung betreffenden Aufklärungen erhalten.

Washington, 26. Juni. In einem Kommuniqué zur französischen Antwortnote gibt Stimson seiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß Frankreich bereit ist, für ein Jahr auf sämtliche deutsche Zahlungen zu verzichten. Mehr habe Hoover nicht vorgeschlagen; insbesondere habe ihm eine Revision der internationalen Schuldenverträge, einschließlich der mit Amerika geschlossenen, fernzulegen. Aber das Verfahren, durch das der einjährige Ruckstöß aller Zahlungen erreicht werden könne, müßten noch Verhandlungen geführt werden, denn Frankreichs Vorschlag erfülle die vom Präsidenten geplanten Erleichterungen der Schuldverhältnisse nicht in vollem Umfange.

Da bereits mehrere Mächte Hoovers Plan zugestimmt hätten und der 1. Juli nahe sei, seien Mellon und Edge bemüht, mit der französischen Regierung zu einer möglichst schnellen Einigung zu gelangen.

Washington, 26. Juni. Am Einzelbörse über seine bevorstehende Europatour befragt, sagte Stimson, die Verhandlungen über den Hoover-Plan seien an einem Punkte angelangt, wo sie sich so gut entwickeln, wie man nur erwarten konnte. Natürlich gebe es stets Detailfragen, deren Erledigung Zeit brauche, aber man habe gute Fortschritte gemacht, und da verschiedene wichtige Verabredungen für ihn in europäischen Hauptstädten getroffen worden seien, so

habe Präsident Hoover ihm geraten, am ursprünglichen Reiseplan festzuhalten. Die Verabredungen betreffen Konferenzen mit verschiedenen europäischen Außenministern und ein Dinner beim Präsidenten der französischen Republik. Er werde vom 9. bis 15. Juli in Italien sein, also nicht zum französischen Nationalfeiertag in Frankreich eintreffen, und er plane nicht eine Zusammenkunft mit Macdonald und Henderson in Berlin, wo er erst am 21. Juli ankommen werde.

Die VZB für den Hooverplan.

Basel, 26. Juni. Bei der VZB ist bis zum Freitag eine offizielle Mitteilung über die durch den Plan des Präsidenten Hoover ebenfalls bedingte Wänderung im Zahlungsmodus für Reparationen nicht eingegangen.

Wie die Schweizerische Depeschendienstagentur erfährt, ist der Vorschlag Hoovers in den Kreisen der Zahlungsbank sehr begrüßt worden. Die VZB dürfte durch die neugeschaffene Lage etwas von ihrem Odium als Reparationsbank verlieren. Dafür dürfte ihre wichtigste Aufgabe als Bindeglied zwischen den Zentralnotenbanken zu dienen und die Funktionen eines Zentral-Devisen-Clearing-Institutes ausüben, verstärkt in den Vordergrund treten. Gerade in letzterem Gebiet gehört auch die Beteiligung der VZB am kurzfristigen 100-Millionen-Dollar-Kredit für die Deutsche Reichsbank.

Dazu ist immer Geld da!

Paris, 26. Juni. Die Kammer hat heute Vormittag die Kredite für die Fortsetzung der Grenzbesetzungsarbeiten in Höhe von 2527 Millionen (3.3 Milliarden K) mit 430 gegen 155 Stimmen angenommen.

Sozialdemokratische Wahlerfolge in Holland.

Die Gemeinderatswahlen in Amsterdam brachten der Sozialdemokratie eine Steigerung ihrer Stimmzahl von 103.000 im Jahre 1927 auf rund 124.000. Die Zahl der sozialdemokratischen Mandate stieg von fünfzehn auf siebenzehn von insgesamt fünfundsiebzehn. Die Kommunisten erhöhten ihre Mandatzahl von drei auf vier. Die bürgerlichen Mittelparteien haben beträchtliche Verluste erlitten. Im Haag erhöhte die Sozialdemokratie ihre Stimmzahl von 52.000 auf 58.000. In Rotterdam mußte sie zwar einen Sitz an die Kommunisten abgeben, bleibt aber mit fünfzehn Vertretern die weitaus stärkste Fraktion. Insgesamt konnten die Sozialdemokraten bei den bisher durchgeführten holländischen Gemeinderatswahlen die Zahl ihrer Vertreter von 1101 im Jahre 1927 auf 1304, also um 203, erhöhen.

Pariser Reise schon Anfang Juli.

Paris, 26. Juni. Der Pariser Besuch des Reichskanzlers Dr. Brüning und des Reichsaußenministers Dr. Curtius, denen die französische Regierung gestern mitteilen ließ, „sie wäre glücklich, sie in Paris zu empfangen, sobald die Einzelheiten der Durchführung des Vorschlages Hoovers genau festgesetzt sein werden“, wird für Anfang Juli, und zwar wahrscheinlich für die Zeit vom 4. bis 6. Juli, erwartet. „Matin“ schreibt, daß zuerst Brüning mit Laval, sodann Dr. Curtius mit Briand Besprechungen abhalten würden und daß dann erst gemeinsame Beratungen eventuell unter Inziehung weiterer interessierter Minister stattfinden würden. „Petit Parisien“ behauptet, daß die Atmosphäre für einen Besuch günstig sei. Nur die Rechtspresse spricht sich reserviert über die Schicklichkeit dieser Einladung „drei Monate nach der sensationellen Anschließung Deutschlands gegen die Reparationen aus.“

Auch die bulgarische Diktatur erledigt.

Sofia, 26. Juni. Der ehemalige Ministerpräsident Alexander Malinow, der allgemein als anerkannter Führer des nationalen Blokes, aus dessen Mitte die neue Regierung gebildet werden wird, gilt, erklärte einem Redakteur der bulgarischen Telegraphenagentur über den Sieg des nationalen Blokes:

Der Sieg des nationalen Blokes bei den Wahlen am vergangenen Sonntag bezeichnet einen Triumph jener Politik, welche zielbewußt die Beruhigung des Landes, die Einheit der Nation und radikale Reformen anstrebt. Die vom nationalen Bloke zu bildende Regierung wird diese Politik in jeder Beziehung und ganz genau durchführen. Sie wird nicht dulden, daß die Ruhe wodurch immer gefördert wird. Friede und Ordnung sind die beiden grundlegenden Voraussetzungen für die geplanten Reformen und für die Wiederrückführung der schwierigen wirtschaftlichen und finanziellen Situation Bulgariens. Die vom nationalen Bloke zu bildende Regierung wird ein aufrichtiger Freund des inneren und des internationalen Friedens und ein geschworener Feind derjenigen sein, die diesen Frieden stören wollen. Der Sieg des nationalen Blokes ist aber auch ein Sieg der Verfassungsmäßigkeit. Die kommende Regierung wird sorgfältig über die getreue Einhaltung der Verfassungsgesetze wachen. Ihr Ziel ist die Konsolidierung der politischen und sozialen Ordnung und sie schließt schon von vornherein jedes Abenteuerium aus, das eine Gefahr für die ruhige Entwicklung Bulgariens sein könnte. Der Nationale Bloke ist aus den allgemeinen Wahlen als Sieger hervorgegangen, weil das bulgarische Volk mit seiner Hilfe alles, was möglich und zweckmäßig erscheint, tun will, um in der internationalen Politik ein gutes Verhältnis zu allen Nachbarn herzustellen und das Vertrauen, sowie die Unterstützung aller fremden Mächte zu gewinnen. Deshalb wird die Außenpolitik der vom nationalen Bloke zu bildenden Regierung bestrebt sein, alle jene Ziele zu erfüllen, die sich das bulgarische Volk gesetzt hat.

Der Antrag des Untersuchungsausschusses angenommen.

Schwache Verteidigung Stránskýs.

Prag, 26. Juni. Das Abgeordnetenhaus hat heute nach ganztägiger Debatte den Fall Strábrny entsprechend den Vorschlägen des Referenten liquidiert. Es liegt nun an der Regierung, aus den Ergebnissen der Untersuchung die nötigen Folgerungen zu ziehen und alle Maßnahmen zu treffen, damit nicht nur diese Korruptionsgeschichte, sondern auch die anderen in der heutigen Debatte vielfach aufgezeigten Uebelstände ein für allemal beseitigt werden.

Dass noch vieles faul ist im Lieferungsweesen der Staatsbahnen und vielleicht auch anderswo, hat ja heute Genosse Pohl an Hand des Falles Stejskal aufgezeigt, der immer noch ein schönes Paar Millionen jährlich aus seinem bekannten Erbschaftsvertrag einliest. Schon vor fast vier Jahren hätte ja die ganze Strábrny-Affäre schon aufgedeckt und beseitigt werden können, wenn der Bürgerklub damals nicht alle Bemühungen des Genossen Pohl, diese Korruptionen im Parlament aufzudecken, unter unglücklichen Vorwänden vereitelt und die Wirtschaft Strábrnys gedeckt hätte.

Diesmal muß aber rücksichtslos durchgegriffen und namentlich durch die von Pohl geforderte gründliche Umgestaltung des gesamten staatlichen Lieferungsweesens weiteren Korruptionen ein Riegel vorgeschoben werden.

Die Kommunisten glaubten heute wieder einen großen Tag zu haben und feierten ihre Sprüche über die Korruption und Verderblichkeit aller Regierungsparteien im allgemeinen und der dreimal verdamnten Sozialdemokraten im besonderen nur so herunter wie eine tibetanische Gebetsmühle. Genosse Pohl wies ihnen ganz klar und eindeutig nach, daß der „Berrat“ von Rutšowitsch höchstens ihr eigener Revierrat begangen haben kann, der die Förderung auf der Grube des Herrn Stejskal gegen den Willen der Zentralkommission durchgesetzt hat, aber alles vergebens. Die Gebetsmühlen waren aufgejogen und so rafften die Kommunisten ihre gemeinen Schimpfereien und Verleumdungen gegen Pohl und Proszil lustig weiter herunter, wo jeder andere aus Scham über diese Blamage, die ihnen Pohl vor dem ganzen Haus zuzügte, blaß aus dem Saal geschlichen wäre. Das „Ruše Právo“ wird aber bald vor Gericht über diese Angelegenheit weiter reden dürfen!

Nach Beginn der Sitzung erstatteten zunächst die Referenten den Bericht über die Regierungsvorlage, durch die die internationale Vereinbarung vom Jahre 1926 über die Fahrt mit Motorfahrzeugen durchgeführt wird. Die Debatte wurde auf die nächste Sitzung vertagt.

Dann erstattete der Referent Genosse Koudelka den bereits Gelesern veröffentlichten Bericht über die Ergebnisse der Untersuchung der Strábrny-Affäre, der in der bekannten Feststellung gipfelt, daß die Untersuchungsergebnisse „eine ungünstige Meinung über die Ehrenhaftigkeit Strábrnys“ begründen. In der Debatte sprachen vierzehn Redner, so daß sich diese Debatte bis in die achte Abendstunde hinauszog.

Seitens der deutschen Oppositionsparteien sprachen Dr. Keißl, Krebs, Dr. Zúška, Dr. Peters und Horpyna, die fast alle eine Erweiterung der Untersuchung verlangten und auf verschiedene andere Mängel in der Staatsverwaltung, so n. a. auch bei den Straßenbau-

des Arbeitsministeriums, verwiesen. Während Keißl den Ausschussbericht rundweg ablehnte mit der Begründung, daß die ganze Sache vor die ordentlichen Gerichte gehöre, wendet sich Krebs mit vielem Pathos gegen die Abtretung der Affäre an die Regierung, die er verdächtigt, daß sie alles ad acta legen werde. Nur gegen die verlangte Neuordnung des Lieferungsweesens werden keine Einwände erhoben. Dr. Peters findet wieder den Punkt 8, der die Regierung beauftragt, gegen Mängel in der Staatsverwaltung und gegen Unzulänglichkeiten in der Ausübung des Mandates mit allen Mitteln einzuschreiten, nicht in Ordnung und erbittet darin die Auslieferung des Kontrollrechtes des Parlaments an die Regierung. Zúška lehnt die Annahme des Berichtes ebenfalls ab, ist aber dafür, daß die Regierung in der Angelegenheit die entsprechenden Schritte unternehme.

Einer der ersten Redner ist Dr. Stránský, der sich gegen den Vorwurf Strábrnys verteidigt, in der Sache zugleich Ankläger und Richter und auch

Vor vier Jahren hat der Bürgerklub Strábrny noch gedeckt!

Unangenehme Feststellungen des Genossen Pohl.

Nach Krebs kam

Genosse Pohl

zu Wort, der im wesentlichen ausführte:

Das Ergebnis des Untersuchungsausschusses ist ein Kompromiß, und wie jedes Kompromiß befreit es nicht alle Teilnehmer. Aus diesem Grunde sind auch wir von der Formulierung und dem Ergebnis nicht voll befriedigt. Der Fall Strábrny ist nicht neu, aber er deckt ein System auf, das weit über den Namen Strábrny hinausreicht. Wenn wir vom Fall Strábrny reden, so will ich namens unseres Klubs betonen, daß unsere Einstellung in dieser Sache mit unserer sonstigen Einstellung zu ihm, mit seiner Einstellung zu uns und mit den unerhörten Schäden, die er den deutschen Bediensteten und Arbeitern zugefügt hat, nichts zu tun hat. Was immer Sie sagen mögen, daß die Untersuchung nicht vollständig ist, eines glaube ich, hat sie doch reflexlos und klar bewiesen:

Der Fall Strábrny ist das Prototyp des Systems der Protektion, unreinheit, Vetuschlichkeit und Korruption und es ist zweifellos, daß der Herr Strábrny die Verfestigung, diese Unordnung und Unreinlichkeit zu einem förmlichen System gebracht hat,

daß er förmlich am helllichten Tag Dinge von einem unerhörten Ausmaß geschehen ließ, wie man es von einer Staatsverwaltung wahrscheinlich niemals erwartet hätte. Diese Vetuschlichkeit, unreinheit und Protektion in der öffentlichen Verwaltung, in Lieferungen wurden von uns, seit wir in diesem Hause sind, immer aufs bestmögliche bekämpft.

Unzählig sind die Versuche, die wir unternommen haben, um dieses System anzulagen, aufzudecken und zu beseitigen.

Ich erinnere Sie an die wiederholten Reden von mir im Budgetausschuß und im Parlament, an die Reden meines Kollegen Jarolim im Senat, wo wir das System der Korruption der Staatsbahnlieferungen angeprangert haben, aber leider:

Angabe zu sein. Für dieses Angebertum brau- er sich nicht zu schämen. Er habe im Grunde nichts Neues gesagt, denn alle seine Zuhörer hätten damals schon gewußt, wer Strábrny sei. Er habe lediglich die Last auf sich genommen, Beweise zu erbringen. Die Behauptung, er habe nicht auf eigener Initiative gehandelt, sondern sei nur das Werkzeug des Ministers Benes gewesen, weist Stránský entschieden zurück. Er verweist weiter auf die Schwierigkeiten der Untersuchung; wenn jemand in solchen Korruptionfällen nur etwas schlau sei, so sei es schwer, ihn vor Gericht zu überführen. Die unmittelbaren Tatzeugen seien meist zugleich mitbeteiligt und mitschuldig. Später entwickelt Stránský dann eine merkwürdige Theorie, die Finanzen der politischen Parteien irgendwie von Staatswegen zu regeln, und schließt mit der Feststellung, daß es sich heute um keine Justifizierung, sondern nur darum handle, einen dunklen Fleck abzuwaschen, den Strábrny dem guten Namen des Staates zugefügt habe.

Während seiner Rede kommt es oftmals zu kommunistischen Anwürfen. Als Stránský endet, gibt es vor den Ministerbänken einen bedrohlichen Zusammenstoß einiger Nationalsozialisten mit Herrn Hajda, der mit Schimpfwörtern nur so um sich wirft.

Wir haben keine Resonanz gefunden, nicht einmal Resonanz bei den Parteien und Wählern gefunden, die sich heute so in die Brust werfen, wie der Herr Kol. Krebs. (Zwischenrufe.)

Ich habe besonders bei der Beratung des Voranschlags im Jahre 1927 im Budgetausschuß ein umfangreiches Beweismaterial vorgebracht und nachgewiesen, daß die Staatsbahnlieferungen bei den Kohlenlieferungen im Jahre mindestens um 30 bis 40 Millionen geschädigt werden. Ich habe Details genannt. Der Herr Eisenbahnminister Rajman hat zugegeben, die Anschuldigungen, die ich vorgebracht habe, seien richtig, aber als einzige Entschuldigung hat er vorgebracht: Sie sind nicht bei mir, sondern bei meinem Amtsvorgänger entstanden. Gemeint hat er Strábrny. Aber er hat auch mitgeteilt, er habe nichts gegen eine Untersuchung einzuwenden.

Darauf habe ich im Auftrag meines Klubs am 23. November 1927 den

Antrag Nr. 2302

eingebraucht. In diesem Antrag habe ich verlangt, das Abgeordnetenhaus wolle beschließen, einen Untersuchungsausschuß mit der Ueberprüfung der Vorgänge bei der Vergabe der Kohlenlieferungen an die tschechoslowakischen Staatsbahnen zu beauftragen.

Der Berichtskammer im Initiativausschuß war der Parteigenosse des Herrn Rajman, der Herr Abg. Džury, der die Ablehnung dieses Antrages mit der Begründung beantragt hat, der Antrag wäre ein Eingriff in die Staatsverwaltung, wenn das Parlament zustimme. (Zwischenrufe.) Wenn der Initiativausschuß damals unserem Antrag stattgegeben hätte, wäre der heutige Antrag nicht mehr notwendig gewesen und vielleicht hätte die Staatsbahnverwaltung, wenn damals gründlich untersucht worden wäre, 40 bis 50 Millionen Kronen erspart! Das ist nicht geschehen, der Bürgerklub hat diesen Antrag niedergeschmetzt; man wolle nicht, daß über die Dinge geredet werde!

Im alten Oesterreich hat man die Eisenbahnverwaltung einmal beschuldigt, daß sie bei der Vergabe von Staatsbahnlieferungen protef-

tionistisch vorgeht. Daraufhin wurde dann alle 14 Tage ausgewiesen, von welchen Schächten und wie viel Waggons sogenannter Regiekohle die Eisenbahn bezogen hat. So blieb es einige Jahre auch in der Tschechoslowakischen Republik. Man konnte nun auf Grund der monatlichen Ausweise feststellen, daß protektionistisch vorgegangen wird, und als man darüber Bescheid erlangte, was glauben Sie, hat der Eisenbahnminister — ich glaube, es war Herr Strábrny — gemacht? Nach dem berühmten Rulter des Kaufmanns, der zwischen seiner Frau und seinem Reisenden zu entscheiden hat und der das Kanapee herausgeworfen hat, hat der Minister die Veröffentlichungen verboten!

Trotzdem gehen die Dinge weiter. Es ist unerhört und provozierend, daß nach dem Ergebnis der Untersuchung Millionen und Millionen ansgerechnet bei Kohle und allerlei Schiedungen erprecht werden. Diese Beträge müssen doch irgendwoher kommen! Entweder werden sie den Bergarbeitern beim Lohne vorenthalten oder es muß sie die Staatsbahnverwaltung als höhere Preise überzahlen. Ein Drittes gibt es nicht. In dem einen wie dem anderen Falle werden die Bergarbeiter oder der Staat betrogen!

Darum ist kein Urteil streng genug, um derartige Begebenheiten zu bestrafen. Viel wichtiger aber ist, daß Einrichtungen getroffen werden, damit solche Dinge in Zukunft unmöglich gemacht werden.

Heute ist bei der Staatsbahnverwaltung der Schlüssel, nach dem die Lieferungen der Regiekohle verteilt werden, und der Preis ein so großes Mitscheidnis, daß sogar dem zuständigen Sekretionschef des Bergweesens seit Jahren jeder Einblick und jede Auskunft beharrlich verweigert werden! Das Ergebnis des Untersuchungsausschusses beweist uns ja mit der nötigen Klarheit, warum. Man kann nicht anders!

Wir halten das Urteil im Falle Strábrny für viel zu milde. Wir würden gerne einem schärferen Urteile zustimmen. Für die Vergehungen dieses Herrn, der jetzt in der Pfäule sitzt und alles um sich herum zu beschmutzen sucht, weil er sich nicht waschen kann, wäre keine Strafe hart genug!

Aber das fürchterlichste ist, daß die Zustände, die Strábrny geschaffen hat, noch heute andauern, trotzdem er nicht mehr an seinem Plage ist! Darum legen wir besonderes Gewicht auf den Punkt 4, wonach die Regierung aufgefordert wird, neue Lieferungsbedingungen aufzustellen und die öffentliche Kontrolle herzustellen.

Auf Grund dieser bewiesenen Tatsache ist unerlässlich, daß dem Eisenbahnministerium die alleinige Berechtigung, die Lieferungen zu vergeben, sofort entzogen wird.

Es werden immer noch Millionen verdient!

Wenn ich sage, diese Dinge dauern noch an, werden Sie von mir wenigstens ein Beispiel als Beweis verlangen.

Franz Stejskal.

Der schon so oft genannte, hat als einziger mit der Staatsbahnverwaltung einen Vertrag auf Staatsbahnlieferungen, der noch drei Jahre dauert und auf 300.000 Tonnen Braunkohle lautet. Er erzeugt aber auf seinem Schachte nur 170.000 Tonnen.

Der Preis für diese Braunkohle beträgt 110 Kronen pro Tonne, bessere Braunkohle aber wird bei uns mit 70 bis 80 Kronen verkauft. Der Mehrerwerb des Stejskal beträgt also an 10 Millionen Kronen jährlich!

Aber Stejskal ist ein guter Patriot. Er hat das Werk mit 160 deutschen und 40 tschechischen Ar-

Pfeile aus dem Jenseits.

Von Hans-Herbert Varlen.

Copyright Steiner & Co., Berlin NW. 6.
Gedruckt Weisheit . . . gedruckter Mist . . .
Ich habe gelesen . . . gelesen . . . Es war vergessene Zeit . . .

Wade und alt schritt der Commander zu seinem Sessel zurück und starrte mit zusammengebissenen Zähnen vor sich hin. Clay sah, wie die gewaltigen Muskeln des Commanders wie in einem Krampf auf und nieder sprangen. „Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde . . .“ sagte er schließlich und trank ein halbes Glas reinen Whisky herunter.

Als Clay einen Blick auf das verstörte Gesicht des Commanders warf, war er wieder voll Mitleid mit ihm erfüllt.

„Es ist wirklich toll . . .“ dachte Clay und starrte immer wieder nach der Tür des Schrankeles, aber der geheimnisvolle Beobachter schien verschwinden.

Trotzdem wurde Clay das unangenehme Gefühl nicht los, daß sie weiter beobachtet wurden. Natürlich war er nach wie vor davon überzeugt, daß diese geheimnisvollen Augen einer gutgezielten Revolverkugel gegenüber ihr Geheimnis schlecht bewahren würden. Clay steckte seinen Revolver in die Tasche und ließ die Hand darin.

Der Commander sah es und lächelte. In diesem Augenblick fiel der Blick Clays auf eine Broschüre, die der Commander bei seiner Kaserei mit aus dem Schrank gerissen hatte. Sie lag fast vor Clays Füßen.

Sie war ungeheuer zerlesen und zerknüllt. Auf jeden Fall war sie häufig gelesen und schlecht behandelt worden.

Ganz unwillkürlich griff Clay nach ihr und hob sie auf.

Er warf einen Blick auf das Titelblatt und fuhr zusammen.

Der Commander hatte einen leisen Schrei ausgestoßen, und plötzlich fühlte Clay, wie ihm die Broschüre aus der Hand gerissen wurde.

Der Commander stand mit wutverzerrtem Gesicht vor ihm und schrie ihn an:

„Lassen Sie den Unfug! Das geht Sie nichts an.“

Der Commander schien sich ungeheuer beherrschen zu müssen, um nicht noch ausfallender zu werden. Sein Gesicht war weiß vor Anstrengung. Fingerdick lagen die Adern auf seiner Stirn.

Der Commander warf die Broschüre in eine Schreibtischschublade und verschloß sie hastig. Den Schlüssel steckte er sorgfältig in die Tasche.

Dann kam er mit schwankenden Schritten zurück und warf sich in den Sessel. Auf seiner Stirn standen Schweißperlen.

Clay stieß einen leisen Pfiff aus.

Diese Broschüre hatte ihm unendlich viel verraten. Nun konnte er sich denken, daß es furchtbare Feinde gab, die den Commander über Länder und Meere hinweg haßten und verfolgten.

„Nannten Sie diese Broschüre?“ fragte der Commander mit heiserer Stimme. Der Commander sah Clay nicht mehr gerade in die Augen sehen zu können.

Clay lächelte ein wenig bitter.

„Wenn sie Wahrheit enthält, ist sie ein höchst wichtiges Dokument und gereicht manchen Leuten nicht zur Ehre . . .“

Der Commander zuckte zusammen, als habe ihn ein Peitschenhieb getroffen.

„Bügel!“ bellte er wütend.

„Gemeine, stinkende Lügen . . . Schon der Titel der Broschüre . . .“

„Weiße Bestien in Afrika!“ sagte Clay lakonisch. Er betrachtete jetzt den Commander von einer ganz anderen Seite. Dieser Anblick der

Broschüre hatte bei Clay viele Sympathien geschlagen, die er für den Commander gehabt hatte.

Der Commander schwieg, und es schien Clay, als beobachtete er ihn hoferfüllt.

Trotzdem konnte Clay nicht schwiegen.

„Die Broschüre erzählt von einem Offizierskorps in einer Kolonialarmee, die es an Grausamkeit mit Cortez leicht hätte aufnehmen können . . . mit Cortez, dem Indioschlächter . . .“

Wieder zuckte der Commander leicht zusammen.

Clay aber fuhr ungerührt fort:

„. . . nicht die Rigger sollen den Anfang mit all den Grausamkeiten gemacht haben, sondern die weißen Offiziere. Gefolterten von Regern wurden von ihnen zwecklos hingeschlaht.“

Der Commander sprang auf.

Seine Faust schmetterte auf den Tisch.

„Das ist Lüge . . .“ schrie er.

Aber eigenartig, als Clay jetzt den Commander betrachtete, konnte er nicht mehr daran glauben, daß es Lüge sei. Auf einmal erkannte er die ungeheure Grausamkeit in dem Gesicht des Commanders, wenn er wütend war.

Die Broschüre verschwand sehr schnell aus dem Hande, weil die fremde Macht intervenierte. Trotzdem . . . ich habe es immer eigenartig gefunden, daß die fremde Regierung öffentlich nie gewagt hat, diese Anschuldigungen zu dementieren . . .“

Der Commander antwortete nicht, sondern biß die Zähne zusammen. Clay dachte angestrengt nach. Noch irgendetwas hatte in der Broschüre gestanden.

In dieser Broschüre hatte auch noch von einem hochkultivierten Regensammler gestanden, der sich erst durch die furchtbare aufsehlige Grausamkeit des weißen Offizierskorps fast bis zum Wahnsinn getrieben, selbst zu einem grausamen und blutigen Kriegerkampf entschlossen hatte.

Waren das die Da—ri—hags gewesen? Clay konnte sich nicht mehr auf den Namen des Stammes besinnen.

Clay konnte sich auch auf die andere Anschuldigung nicht mehr besinnen, die in dieser Broschüre gegen die Offiziere ausgesprochen war. Was war das noch gewesen?

Kost war es ihm, als sei von ganz gemeinem Raub und Diebstahl die Rede gewesen!

„Nein, ich muß mich irren“, dachte Clay. „. . . so etwas hätte ja die Regierung geahndet.“

Clay dachte wieder an die große Erdenschatulle, die der Commander besaß und begann etwas müder zu denken.

Blötzlich leuchtete der Commander auf und Clay fuhr zusammen.

„Wer sagt Ihnen übrigens, daß ich zu jenem Offizierskorps gehöre, von dem in dieser Broschüre die Rede ist? Haben Sie etwa meinen Namen in der Broschüre gefunden . . .“

Clay dachte nach.

„Ich habe nur noch einen Namen im Gedächtnis: Coruther . . . Ich glaube, es waren Brüder . . . Drei Stück . . . Das waren die schlimmsten . . .“

„Beißt ich Coruther? Habe ich Brüder? . . .“

Die Augen des Commanders ließen lautend über Clay hin.

„Nein!“ sagte Clay.

Und nach einer Weile.

„Sie müssen entschuldigen, Commander . . . aber weil Sie die Broschüre so erregte . . .“

„Quar! Ich haße immer und überall soich demütigendes Geschreibsel. Aber lassen Sie sich weiter von der Vergangenheit und jener Expedition in dem Urwald schildern . . .“

Clay schien es, als wolle der Commander jetzt um jeden Preis von der Letztäre ablenken. Aber schon nach wenigen Minuten war Clay wieder ganz im Bann jener furchtbaren Schilderung, die der Commander von den Kämpfen im Busch erzählte und fast vergaß er darüber die geheimnisvollen Augen, die ihn beobachteten:

(Fortsetzung folgt.)

leitern übernommen, er hat es jetzt auf 140 deutsche und 348 tschechische Arbeiter gebracht, und für diese Leistung wird er honoriert!

Für den Rest seines Kontingentes liefert er 12.000 Waggon Kohle von der Prager Eisenindustrie-Gesellschaft an die Staatsbahnen, und die Prager Eisenindustrie-Gesellschaft zahlt ihm dafür 100 Kronen pro Waggon! Das sind weitere 4,8 Millionen Mehrerlöse!

Ich bin aber mit diesem Herrn noch nicht fertig: Er schuldet dem Staat über 8 Millionen Steuern!

Bezirke und Gemeinden intervenieren, sie haben kein Geld, die Firma zahlt einfach nichts. Sie sollen nahezu 10 Millionen Kronen an Kohlenabgabe schuldig sein!

An diesem einen Beispiele werden Sie sehen, daß mit dem Fall Strábrny die Sache nicht abgetan ist, sondern daß die Reinheit der Verwaltung, besonders die Verwaltung unserer

öffentlichen Institutionen, der Eisenbahn, der Post usw., auf andere Grundlagen gestellt werden muß!

Und noch etwas. Außerdem, was ich von Stábrny angeführt habe, existiert bis zu gewissen Teilen bis heute noch der Zustand, daß man Staatslieferungen an Kohle nur über eine gewisse Prager Advokatenkanzlei erhält. Sie werden begreifen, daß unsere Partei und auch ich bemüht sind, in diesen Dingen Ordnung zu schaffen.

Wir haben uns unendlich bemüht und mühten warten, bis es dem Koll. Stránský in einem Angriff gelungen ist, diese Dinge vorzubereiten und das herbeizuführen, worum wir uns seit Jahren vergeblich bemüht haben. Es kommt spät. Aber eine gute Sache braucht nie zu spät zu kommen, wenn sie ganz in die Hand genommen wird und wenn es vor allem nicht bei einem Beschluß des Abgeordnetenhauses bleibt, sondern wenn, wie wir hoffen dürfen, die Regierung diese Anregung aufnimmt und verwirklicht!

Mutějowiz und die Kommunisten.

Ich muß nun zu einer persönlichen Frage Stellung nehmen. Man hat in der letzten Zeit so viel über die Mutějowizer Kohle gelesen. Die Kommunisten haben sogar einen Antrag eingebracht, daß Koll. Brožík und ich wegen § 197 des Strafgesetzes angeklagt werden sollen. Ich weiß nicht, was das für ein Paragraph ist, vielleicht wissen es die Herren auch nicht.

Es sind so viele irrsinnige Verdächtigungen vorgebracht worden, daß ich mich bemüht fühle, wenigstens einige davon — restlos kann man die Gemeinheiten nicht alle wiedergeben — zu widerlegen.

Im Jahre 1923 beim allgemeinen Streik, am vierten oder fünften Streiktag, kam das kommunistische (!) Mitglied des Zentralstreikkomitees mit dem Antrag, man solle den Mutějowizern die Bewilligung erteilen, fördern zu können. Als Gründe werden angegeben, daß die Gruben innerhalb weniger Tage zusammenbrechen, wenn nicht gearbeitet wird; die Kohle sei ganz minderwertig, „feuertöcher“ Steinkohle und schließlich werde auch nicht viel erzeugt.

Tamals hat die Zentralstreikleitung Bedenken gehabt und besonders wir waren es, Koll. Brožík und ich, die gefogt haben, daß wir das nicht bewilligen können. Streik sei Streik. Schließlich hat die Zentralstreikleitung die Revierstreikleitung aufgefordert, sie soll zu dem Antrage Stellung nehmen. Die Revierstreikleitung von Kladovo ist rein kommunistisch. Sie ist gut links, so sie war damals besser links als heute der ganze kommunistische Klub. (Weiter...)

Diese kommunistische Revierstreikleitung hat nun den Vorschlag ausgearbeitet, daß den Mutějowizern das Recht eingeräumt wird, zu arbeiten.

unter der Bedingung, daß die Kohle nicht im Inland verwendet wird und daß die Mutějowizer sich verpflichten, bis zum Jahresluß keinen Lohnabbau durchzuführen. Ob die zwei Bedingungen erfüllt worden sind, weiß ich nicht.

Die Vereinbarung wurde zwischen der kommunistischen Revierstreikleitung und den Mutějowizer Kohlenwerken am 28. abgeschlossen und am selben Tage hat man sie der Zentralstreikleitung als fertige Tatsache vorgelegt! Wir mußten sie wohl oder übel genehmigen, weil an den Dingen nichts mehr zu ändern war! Wenn also in Mutějowiz irgend ein Verrat an den Bergarbeitern begangen wurde, dann ausschließlich von den Kommunisten!

(Zustimmung. — Wütende Zwischenrufe der Kommunisten.) Die Haltung des Zentralstreikkomitees in dieser Sache war einwandfrei und hält jeder Kritik stand.

Kollege Brožík und ich hatten mit den Vertretern des Mutějowizer Kohlenwerkes niemals verhandelt und niemals gesprochen. Gesprochen und verhandelt hat rein die kommunistische Revierstreikleitung in Kladovo!

Aber ich bin nicht so naiv, um diese Geschichte so aufzubauhen, wie das ganz besonders die Kommunisten tun, denn nach den amtlichen Feststellungen wurden während des schwächsten Streites auf allen Kalkonier Gruben, nicht nur auf der Union in Mutějowiz, ganze 257 Waggon Kohle verladen und gefördert! Sonst verläßt das Revier aber 10.000 Waggon!

Mit dieser bewiesenen Tatsache vergleiche man nun den hundenhaften kommunistischen Antrag, gegen uns die Strafanzeige einzuleiten!

Ich lade die kommunistische Partei dringend ein, sie soll ihren Vorwurf außerhalb des Parlamentes in irgendeiner Form wiederholen, so daß die Herren belangt werden können. Sie werden bald sehen, wie sie mit ihren

böswilligen, hirnkräftigen und hundenhaften Verdächtigungen

hingetragen. Es wird in der Presse weiter behauptet, daß unsere Partei an irgendwelchen Verhandlungen über die Aufstellung der Kohlensteine teilgenommen hätte. Das ist genau so hirnkräftig und eine so unbeweisbare Verdächtigung. Unsere Partei hat nie etwas mit diesen Sachen zu tun gehabt. Das konnte ja schon nicht der Fall gewesen sein.

weil wir gegen den Mißbrauch der Kohlenlieferrechte für politische Parteien eine scharfe und heftige Interpellation im Jahre 1927 an die Gesamtregierung überreicht haben.

Alle diese Behauptungen sind völlig aus der Luft gegriffen und entpringen nur einer Absicht, uns irgendwie eins anzuhängen.

Unser Kampf während der ganzen Jahre, unsere Anträge, unsere Reden, unsere Interpellationen in diesen Kohlenkorruptionsgeschichten wurden von der gesamten Presse, auch von der kommunistischen, Jahre hindurch totgeschwiegen. Weil die

kommunistische Presse geschlafen hat, wo wir gearbeitet haben, glaubt sie, jetzt nachholen zu müssen, indem sie uns mit so unsinnigen, irrsinnigen und wahnsinnigen, ja verbrecherischen Verdächtigungen belästet. Wie scheint, daß nur eine politische Partei, die keinen Funken von Charakter und Moral aufzuweisen hat, die Fähigkeiten für diesen gemeinen Kampf besitzt. Dafür reicht es noch bei dieser Partei, sonst zu nichts mehr! (Starker Beifall.)

Strábrny, der bald darauf drontommt, hat sein ganzes Pulver bereits in seiner bekannten Broschüre verschossen. Er beschränkt sich darauf, zehn Punkte anzuführen, in denen eine Erweiterung der Untersuchung abgelehnt worden sei, sucht die Zeugenansagen nach Möglichkeit als unzuverlässig hinzustellen und zu bezeugen, daß er sich vor jedem Tribunal für seine Taten verantworten könne. Er wolle gar nicht sagen, was für eine Meinung er von gewissen Herren habe. Der Unterschied sei nur der, daß er arm (?) geblieben sei, während jene Millionäre seien. Man habe ihn noch lange nicht in der Hand, kein Gewissen sei rein.

Dr. Kramar von dem bekannt wurde, daß er im Laufe der Koalitionsverhandlungen sich von Strábrnys Schuld nicht so recht überzeugt fühlte, erklärte, er gebe zu, daß er etwas geahnt habe, aber er habe nicht vorausgesetzt, daß ein solches Meer von Schmutz vorliege. Gegen Stránský richtet er den Vorwurf, daß er nicht eine Säuberung, sondern die Vernichtung eines Menschen zum Ziel habe; er mühte als erster die Erweiterung der Untersuchung fordern. Kramar will nicht Strábrny, sondern nur die Gerechtigkeit verteidigt haben, die man auch dem ärgsten Verbrecher angeben lassen müsse. Daß Strábrny die Annahme von Provisionen nicht verhindert habe, müsse man in jeder Form verurteilen. Es sei nur die Frage, ob es sich nur um Kohle oder nicht auch um andere Sachen gehandelt habe Strábrny sei aber nicht allein; der Schuldigen gebe es mehr und es wäre eine Bedrohung der öffentlichen Moral, wenn diese frei ausgingen, nur weil sie politisch ungefährlich sind. Er fordert die Einsetzung einer eigenen Spar-Kommission, die mit allen Rechten der Untersuchungs-

Ausschusses auszustatten wäre; alle Staatsleistungen sollten in einem eigenen Amt konzentriert werden, bei dem jede Intervention von Abgeordneten unter Straffunktion verboten wäre.

Legter Redner ist schließlich Dr. Stěpanek, der Vorsitzende des Untersuchungsausschusses. Er erklärt, es wäre nur halbe Arbeit, wenn nur der Fall Strábrny inaudiviert und alle anderen laufen gelassen würden. Parlament und Behörden mühten alle korrupten Elemente unbarbarisch aus dem öffentlichen Leben auszuschalten. Wohin käme man, wenn sich im Volk der Glaube verbreitete, daß in Prag nur der Erfolg hat, der in den Ministerien die Klinsen zu putzen und die Beamten und vielleicht auch die Minister zu betechen verliche. Regierung und Behörden mühten da ihre Pflicht tun.

Im Schlußwort

stellte Gen. Koudelka fest, daß sein Bericht unangefastet blieb. Der Ausschuh konnte in der Untersuchung die ihm gezogenen Grenzen nicht überschreiten; wer eine Erweiterung der Untersuchung wünscht, möge den Antrag stellen. Wenn das Haus ihn genehmigt, werde der Ausschuh in der gewünschten Richtung weiter untersuchen. Er untersucht dann systematisch Strábrnys Verteidigungsrede und verwahrt sich gegen dessen Vorwurf der Voreingenommenheit und der Beeinflussung von Zeugen, ebenso gegen die Behauptung, daß eine Frage der Ehre im Wege der Kludisziplin gelöst werde. Jeder müsse es selbst mit seinem Gewissen ausmachen, ob er für den Ausschuh Antrag stimme oder nicht. Die Regierung, der die Akten abgetreten werden, werde ihre Schuldigkeit tun; wir sind überzeugt, daß sie uns in dieser Erwartung nicht enttäuschen wird. Es werde Sache der Regierung und der Kammer sein, auch die letzten Reste fidergehaltener Mißstände zu beseitigen und definitiv Ordnung zu machen.

In einer sachlichen Bemerkung erklärt Genosse Tomasek, daß weder seine Partei noch eines ihrer Organe Gelder aus Kohlen- oder Zuckergeschäften angenommen habe. Die Mittel der Partei stammten lediglich aus völlig reinen Quellen, aus Parteibeiträgen und aus den Unternehmungen der Partei, die immer stolz auf ihren guten Ruf war und ihm nie untreu werden wird.

Genosse Brožík konstatierte dann an Hand der Protokolle des Zentralstreiksausschusses vom Jahre 1923, daß der kommunistische Revierrat von Kladovo allein die Verantwortung dafür trägt, daß in Mutějowiz weitergearbeitet wurde, und daß die Zentralstreikleitung erst unmittelbar vor der Beendigung des Streiks von den Manipulationen mit dieser Kohle erfuhr, als irgendwelche Maßnahmen schon keinen Zweck gehabt hätten. Redner erfuhr das Haus, sich daraufhin von der Glaubwürdigkeit der Kommunisten selbst ein Bild zu machen. Die Abänderungsanträge werden sämtlich abgelehnt, ebenso die Anträge auf getrennte Abstimmung über die einzelnen Punkte. Unter dem üblichen kommunistischen Gebrüll wird dann der Ausschuhbericht unverändert angenommen.

Am Schluß der Sitzung nimmt das Haus die Resolution zur Pensionsversicherung über die Einrechnung der nicht versicherten Dienstzeit in weitere Lösung an.

Nächste Sitzung Mittwoch, den 1. Juli, um 15 Uhr. Tagesordnung: Motorfahrzeug-Gesetz und Immunitäten.

Die Verhandlungen mit Ungarn geklärt.

Prag, 26. Juni. In der politischen Situation ist heute insofern eine gewisse Entspannung eingetreten, als die von den sozialistischen Parteien mit aller Entschiedenheit geforderte Sicherung der weiteren Verhandlungen mit Ungarn gegeben erscheint.

Unsere Delegation ist bereits nach Genf abgereist, wo die weiteren Verhandlungen mit den ungarischen Vertretern stattfinden sollen. Die Delegation erhielt gewisse Richtlinien und man rechnet in Koalitionskreisen damit, daß es im Laufe der nächsten vierzehn Tage zur Fertigstellung des Vertrages auf Grund von Präferenzen kommen wird.

Die Verhandlungen mit Ungarn sind somit von der Frage der Regelung der Getreidezufuhr losgelöst; über die Getreidefrage sind vorläufige Parteiverhandlungen wegen einer Basis im Gange.

Wahlgericht im Fall Bergler neuerdings verurteilt.

Prag, 26. Juni. Heute vormittags fand eine nichtöffentliche Sitzung des Wahlgerichtes unter Teilnahme von elf Mitgliedern und unter dem Vorsitz des Ersten Präsidenten des Obersten Verwaltungsgerichtes Dr. Hach a statt. An dem Verhandlungen nahm auch der ständige Referent, Rat des Obersten Verwaltungsgerichtes Dr. Kocich teil. Wie verlautet, befand sich auf der Tagesordnung außer Beschwerden über Entscheidungen der Reklamationskommission auch die Beratung über die Wiederaufnahme des Berufungsvorganges in Sachen Dr. Karl Bergler. Die Entscheidung wurde zum Zweck der Einberufung des Legationsrates Dr. Střepa verurteilt, der seinerzeit die Untersuchungen in der Angelegenheit der Staatszugehörigkeit Dr. Berglers vornahm.

Razi und Unternehmertum.

Die Razi kommen immer in Ekstase, wenn man ihnen ihre Freundschaft mit den Unternehmern vorwirft. Sie glauben, weil sie sich den Namen „Sozialisten“ zugelegt haben, ist dem Interesse der Arbeiterschaft schon Genüge getan. Insofern aber stehen sie mit den Kapitalisten ganz gut. Dieser Tage hat ein günstiger Wind dem „Internationalen Metallarbeiter“ einen Schworbrieff der Nationalsozialisten auf den Tisch geweht, der klar und deutlich erkennen läßt, daß die Nationalsozialisten mit den Unternehmern liebäugeln. Wir lassen das Schreiben wortgetreu folgen.

Deutsche nationalsozialistische Arbeiterpartei. Brüx, am 9. Juni 1931.

Werte Firma!
Die deutsche nat.-soz. Arbeiterpartei in Brüx veranstaltet am Sonntag, den 14. Juni l. J. in Brüx ein Bezirksarbeiterfest mit Aufmarsch.
Wir ersuchen Sie um eine kleine Spende in Butter, Milch oder Eier.
Spenden mögen am Sonntag, den 14. Juni, vormittags in Brüx Soras, oder bei Frau Jabal, Brüx, Reitersgasse 1208, abgegeben werden.
Im vorhinein besten dankend für die deutsche nat.-soz. Arbeiterpartei: folgt Stampiglie.

Hiedler, m. p. Luwigka, m. p.
Diese Schworbrieffen sind an die verschiedenen Meisterhöfe abgegangen. Bemerkenswert ist aber noch, daß auch der Kopierer Meisterhof, den die Prager Aktiengesellschaft Schöller, der Fudenz und Tschchen angehören, gepachtet hat, angechnort wurde. Aber, da diese Brieffe in Durchschrift hergestellt und als Druckfahse versendet worden sind, kann man ruhig annehmen, daß auch andere „Freunde“ ihrer Bewegung um Unterstützung angegangen wurden. Um die Arbeiter mit billigen Essen zu füttern, gehen diese Antisemiten und „Sozialisten“ zu Juden und den tschechischen Erbschneidern schnoren.

Dadurch wird die soziale Frage gelöst! Von den Unternehmern wird wahrheitsfich in Anerkennung der Verdienste, die sich die Nationalsozialisten schon durch die Bekämpfung der klassenbewußten Arbeiterschaft erworben haben, auch genug gesendet worden sein. Das nennt man die Ueberbrückung der Klassengegensätze. Wo bleibt da die Scheidung zwischen lassendem und schaffendem Kapital? Der Schöller-Kongern schafft auch Kapital, aber er preßt es in den Zuckerfabriken aus den Arbeitern heraus und zu diesen Leuten gehen die Nationalsozialisten um milde Gaben für die Arbeiter betteln. Das sind dieselben Herren, die in der strapallosesten Weise die Arbeiter in den Betrieben ausbeuten, auf die Strahe setzen und dem Hunger preisgeben. Bei den Razi hören eben dort, wo die materiellen Interessen beginnen, die Ideale auf.

Wie lange werden die Arbeiter noch diesem demagogischen Treiben zusehen. Wie lange wird die Arbeiterschaft sich diese Art des Kampfes noch bieten lassen? Die Razi, die nicht revolutionär genug sein können, die in allen Dingen radikaler sein wollen, als die anderen, zeigen immer wieder ihr wahres Gesicht. Und aus ihm leuchtet der unbändige Haß gegen alles, was sozialistisch ist. Um die sozialistische Bewegung umzubringen, haben sie sich sogar den verhassten Namen zugelegt. Aber die Arbeiter sind nicht so blind, wie diese Herren glauben. Wenn sich auch einige Arbeiter jetzt noch durch das Getrie dieser Scheinsozialisten irreführen lassen, einmal werden sie zahnmerklich mit den falschen Vertretern ihrer Interessen bittere Abrechnung halten und sich restlos einscharen in das Meer der klassenbewußten Proletariats.

Sind Arbeiter und Angestellte Sklaven?

Menschenunwürdige Zustände in der Ladfabrik Karl Dürschmidt in Auffig.

„Der Teplitzer Angestellte“, das Organ der Teplitzer Ortsgruppe des Allg. Angestelltenverbandes, berichtet:

Im Hofe des Fabriksgebäudes dieser Auffiger Firma steht in großen Lettern, daß dieses Haus friedlicher Arbeit geweiht sei. Wie dieser plattenterte Arbeitsfriede beschaffen ist, soll der Öffentlichkeit nicht vorenthalten sein, weil diese an der Schilderung der Vorgänge zu erkennen vermag, welche Sklaverei und Unternehmernbrutalität sich hinter diesem Geleitspruch verbirgt. Vor uns liegt das Formular eines Disziplinerungsberichtes, der täglich von einem anderen Angestellten der Firma in genauer Reihenfolge nach vorgenommener Kontrolle wahrheitsgetreu auszufüllen und bei der Direktion abzugeben ist. Damit alle Angestellten zu erkennen vermögen, welchen

Zuchthausvorschriften die Angestellten, also die Mitarbeiter dieses Unternehmens unterworfen sind, welche Helotengeinnung von ihnen gefordert wird, wie schamlos die Menschenwürde mit Füßen getreten wird, sei ein solcher Disziplinerungsbericht wiedergegeben. Darin stehen folgende Rubriken:

Disziplinierungsbericht vom ... 1931 ...
Betriebsbeamtingarderobe geöffnet um ...
Betriebsbeamtingarderobe gesperrt um ...
Bisittierung vorgenommen mittags ...
Bisittierung vorgenommen abends ...
und zwar wurden kontrolliert: sämtliche Beamten und Praktikanten auf Waren, Truchorten, Rezepte usw., überhaupt auf alles der Fa. gehörige Eigentum.
Befragt wurde?

Diese Kontrolle wurde gründlich und gewissenhaft durchgeführt, was durch die Unterschrift des Kontrollorgans bestätigt wird:

Zu disziplinieren sind:
Die Taschen sämtlicher Kleidungsstücke (inkl. Arbeitskleidung)
Briefstaschen
Notizbücher

Attentatschen Geldtaschen

Die Garderobe ist bei Arbeitsbeginn um 7 Uhr früh und um 130 Uhr nachm. abzusperren und tagsüber geschlossen zu halten. Schlüssel befinden sich nur beim Pförtner.

Der zum Kontrolldienst auserwählte Angestellte hat also nicht nur die Taschen sämtlicher Kleidungsstücke inklusive Arbeitskleidung seiner Kollegen, sondern auch die Briefstaschen (!), Attentatschen, ja

auch die Geldtaschen (!!!) zu disziplinieren.

Mittels Unterschrift muß er bestätigen, daß die Kontrolle gründlich und gewissenhaft durchgeführt wurde. Der disziplinierende Angestellte wird zwar in den Geldtaschen seiner Kollegen selten größere Geldbeträge vorfinden, weil die schlocke Entlohnung dieser Firma schon zur Genüge für leere Geldtaschen vorsorgt, aber wie häufig mag Nachsucht, falscher Ehrgeiz und Dronetud der Anlah zu schändlicher Kontrolle der einzelnen Angestellten untereinander sein.

Die Ladfabrik Dürschmidt ist weit über Auffig hinaus unter der Angestelltenchaft als „Bruchbude“ berüchtigt. Nur wer unbedingt zugreifen muß, tritt dort eine Stellung an. Mit Recht wird diese Firma als „Taubenschlag“ bezeichnet. Immer wieder mußte durch uns festgestellt werden, daß gesetzliche Vorschriften keine Beachtung erfahren. Beim Auffiger Gewerbergericht ist dieses Unternehmen eine gut eingeführte Kundschaft und die Anstellungsbedingungen spotten jeder Beschreibung.

Wir hoffen, Gelegenheit zu haben, demnächst einmal ausführlich über die skandalösen Zustände in diesem Unternehmen zu berichten, welches

mit dem Eisenbahnministerium bisher sehr gute Geschäfte macht und von demselben jedes Jahr Millionenaufträge zugesandt erhielt. Wir vertreten die beschiedene Meinung, ob es nicht Aufgabe der zuständigen Aufsichtsinstanzen wäre, dort einmal nach dem Rechten zu sehen und erwarten, daß unsere Beröffentlichung dazu beiträgt, daß diese Firma zur Einhaltung der ohnehin unzureichenden sozialen Schutzgesetze für Angestellte betanlagt wird.

Parteifekretär

In allen organisatorischen, agitatorischen und administrativen Arbeiten gut bewandert, wird für ein westböhmisches Industrie- und Landgebiet zum baldigen Eintritt gesucht. Möglichst jüngere Bewerber, die in bezuglicher Stellung bereits tätig waren, oder zumindestens eine mehrjährige Tätigkeit als erste Funktionäre in der Partei nachzuweisen in der Lage sind, wollen ihre Bewerbungen unter dem Kennwort: „Verfälscht und auidanernb“ an das Interatenbüro der Arbeiter-Presse, Prag II., Kelozanka 18, bis spätestens 15. Juli l. J. richten. Das Offert muß eine kurzgefaßte Darstellung des Lebenslaufes und der bisherigen Tätigkeit in der Arbeiterbewegung sowie die Gehaltsansprüche des Bewerbers enthalten.

Heinrich Kalmars Begräbnis.

Freiburg, 26. Juni.

Der unerwartete, tragische Tod unseres so bewährten Genossen Heinrich Kalmars hat in allen Freiburger Bevölkerungskreisen die tiefste Anteilnahme hervorgerufen, die auch bei dem am 25. Juni abends 6 Uhr stattgefundenen Begräbnis durch eine Massenteilnahme zum deutlichsten Ausdruck kam. Obwohl Freiender, wurde Kalmars auf dem israelitischen Friedhofe beigesetzt, weil er den Wunsch geäußert hatte, an der Seite seiner Mutter beigesetzt zu werden. Am Leichenbegängnis nahmen neben den Parteigenossen, den Roten Falken, den Siedlern vom „Rosenheim“, den Buchdruckern, dem Gesangsverein „Euphoriendebund“ noch andere Korporationen (seitens der Stadt usw.) teil. Die Musik besorgte die Arbeiterkapelle. Das Begräbnis selbst erfolgte auf Kosten der Stadtgemeinde. Von ausländischen Gästen waren erschienen: Die Nationalräte Genosse Dr. Deutsch aus Wien, Genosse Schlesinger aus Wiener-Neudorf, die Landesräte Genosse Grob und Tomics mit dem Landeshauptmann Genossen Leszer sowie Nationalrat Genossen Saffil aus dem Burgenland, Sekretär Genosse Szabo aus Budapest, Genosse Böhm von der ungarischen Emigrantengruppe in Wien (der ehemalige Kommandant der roten Armee Ungarns) und Stadtrat Fij aus Gaisfeld. Für den Vorstand unserer Partei war Abg. Genosse Schweichhart aus Bodenbach gekommen. Am Sarge des unversehrten Toten sprachen: Bezirksbürgermeister Genosse Dr. Kraus für die Stadtgemeinde, Genosse Kowari für die Lokalorganisation Freiburg, Genosse Schweichhart für den Parteivorstand, Senator Genosse Simal für die tschechische Sozialdemokratie, für deren ungarische Sektion Genosse Feber, für die österreichische und burgenländische Sozialdemokratie sowie für die ungarische Emigrantengruppe Genosse Dr. Deutsch, für die ungarländische Sozialdemokratie Genosse Szabo, für die Buchdrucker Genosse Kugelmann, für die Siedlergenossenschaft „Rosenheim“ Genosse Bauer und für den Deutschen Theaterverein Dr. Steinecker.

Die vielseitigen unvergänglichen Verdienste des zu früh von uns Dahingegangenen fanden die wohlverdiente Würdigung. Seine unvergleichliche Treue zur Partei, die er auch in den allerschwersten Tagen seines bewegten Lebens unerschütterlich bewahrte, die volle Reinheit seiner Gesinnung und seiner Taten wird uns allezeit ein leuchtendes Vorbild sein. Er ruhe sanft!

Mährisch-schlesischer Landesauschub.

Brünn, 26. Juni. In der Sitzung des mährisch-schlesischen Landesauschusses wurde berichtet, daß in einer Reihe von Gemeinden im Brünnner und Bietiner Gebiet durch die am 24. und 25. Juni niedergegangenen Gewitter durch Hagelschlag und Wolkenbrüche bedeutender Schaden angerichtet wurde und daß die Landesbehörde Vorkehrungen für diese geschädigten Gemeinden getroffen hat.

Weiter wurde anläßlich des Besuchs des Präsidenten Masaryk eine Delegation des Landesauschusses gewählt, die dem Präsidenten in Seelowitz begrüßen wird.

Auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung stand der Vorschlag des Landes Mährisch-Schlesien für das Jahr 1932, der einen Gesamtbedarf von 411.121.278 Kronen und eine Bedeckung (ohne Landeszuschläge) von 281.415.853 sowie einen Gesamtabgang der laufenden Gewährung von 129.705.425 Kronen aufweist. Zur Deckung dieses Abganges soll ein Zuschlag zur Hauszinssteuer und zur fünfprozentigen Haussteuer in der Höhe von 92 Prozent, weiteres Zuschläge zu den anderen direkten Steuern, die dem Landeszuschlag unterliegen, in der Höhe von 160 Prozent eingehoben werden. Der Ertrag dieser Landeszuschläge wird auf 129.708.200 Kronen veranschlagt. Der Investitionsbedarf wird auf 87.187.260 und die Bedeckung mit 2.375.000 K veranschlagt. Der 84.812.260 Kronen betragende Abgang aus den Investitionsvoranschlägen soll durch Anleihen, sobald der Restbetrag der schon früher beschlossenen Landesinvestitionsanleihe nicht ausreicht, gedeckt werden.

Der Landesauschub beschloß, eine Reihe von Ansuchen der verschiedenen Bezirke und Gemeinden und Aufnahme von Anleihen zu genehmigen und behandelte weiter 81 Voranschläge der Gemeinden. Für die Auffstellung der Gemeindevoranschläge für das Jahr 1932 und der Landesbeiträge für die Gemeinden wurden die vorgeschlagen Richtlinien genehmigt.

Tagesneuigkeiten

Berlins Arbeitsnot.

Im Gegensatz zu der Entwicklung im Reich hat der Arbeitsmarkt in Berlin vom 1. bis 15. Juni einen Zugang von 11.000 neuen Erwerblosen erfahren. Damit hat sich die Gesamtzahl der Berliner Arbeitslosen von 436.000 auf 447.107 Personen erhöht. Da die Entwicklung in der Provinz noch etwas besser war, konnte innerhalb des Landesarbeitsamtes Brandenburg (Berlin — Brandenburg — Grenzmark) noch ein gewisser Ausgleich stattfinden, immerhin aber hat auch der gesamte Bezirk des Landesarbeitsamtes einen Zuwachs von 3900 auf 596.993 Arbeitsuchenden zu verzeichnen.

Die Reichshauptstadt, deren Entlastung auf dem Arbeitsmarkt schon seit März weit hinter dem Reichsdurchschnitt zurückblieb, ist mit der starken Verschlechterung in der ersten Junihälfte noch erheblich mehr in Rückstand gekommen. In allererster Linie ist hierfür die Verschärfung der Arbeitskrise in der Berliner Metallindustrie verantwortlich.

Die Eisenbahn und ihre Reisenden.

Wer eine reguläre Fahrkarte löst, der hat nach den gültigen Tarifen das Recht, in der entsprechenden Klasse eines zur Personenbeförderung bestimmten Wagens befördert zu werden; dieser Ansicht können sich unsere Staatsbahnleiter nicht anschließen, sie sind seit vielen Jahren gewöhnt, die gesetzlichen Bestimmungen ziemlich einseitig auszuweichen und erklären mit zwingender Logik, daß Viehwagen, deren Inneres durch ein paar Holzbänke verziert wurde, nicht als Vieh-, sondern Personenbeförderungsmittel anzusehen sind. Besonders in der Prager Umgebung ist diese bevorzugte Behandlung des brav seine erhöhten Tarife zahlenden Reisenden am Sonntag üblich, besonders die Angehörigen der arbeitenden Klasse können sich so allwöchentlich ihre eigenen Gedanken machen über die Qualität eines gewichtigen Teils der Staatsverwaltung, der wohl vom Gesetz mit Absicht nicht als „gemeinnütziges Unternehmen“ bezeichnet wird! Aber nicht nur in und um Prag, auch nach Franzensbad reisen kann man seinen Gedanken über Herrn Misch, und seine Gewerbetreibenden nachhängen, jenen Misch, dessen Ministerium unwiderrprochen Bestellungen an Firmen vergibt, die zum Teil dem H. Minister gehören. Wenn sich nun die Öffentlichkeit über diese Behandlung beschwert und die beschiedene Meinung vertritt, daß die Eisenbahn für die erhöhten Tarife auch ihrerseits die gesetzlich festgestellte Leistung bewilligen müsse, dann hört man, daß es der Bahnverwaltung nicht dafür stehe, für die „Ausflugstage“ besondere Waggons anzuschaffen, die dann leer ständen und „verfaulen“.

Man schöpft unwillkürlich über die Weisheit vor Erstaunen Atem und meint bescheiden: gewiß ist die Öffentlichkeit der Ansicht, daß diese Waggons angeschafft werden müssen, weil der Reisende doch auch den vorgeschriebenen Tarif dafür bezahlt; sogleich belannt ist, gibt es keinen besonderen Personentarif für Viehwagen, die Bahn ist darum verpflichtet, Waggons in genügender Zahl beizustellen, und dann, wie ansehnend üblich, so zu verfahren, daß sie verfaulen müssen! Wenn ein Kaufmann Waren verkauft und nach Zulasse des Geldes erklärt, daß es ihm nicht dafür stehe, den Vertrag zu erfüllen, dann würde der fide Herr Staatsanwalt mit einer Paradesammlung von Strafbestimmungen aufwarten, deren „praktische“ Befolgung aber, wie es scheint, zum Privileg der kaufmännischen geleiteten Teile des Staatsapparates geworden ist. Vor allfälligen Erfordernissen schützt auch das Gesetz, das derartige Ansprüche den ordentlichen Gerichten entzieht.

Aber noch ein Phänomen beherrscht die Gedanken des hiesigen Bürgers, der sich mit dem wichtigsten Staatsunternehmen beschäftigt: die Tarife wurden um 20 (zwanzig) Prozent erhöht, die Frequenz ist dann um 7 (sieben) Prozent gefallen, die Einnahmen sind aber auch um 3 (drei) Prozent geunken. So die offizielle Statistik; das Erraten der wahren Ursache dieses Rechenempels bereitet wirklich Kopfzerbrechen: wahrscheinlich liegt der Grund darin, daß nur 44 Prozent der Reisenden auf normale Karten und 46 Prozent auf Ermäßigung fährt; immerhin erscheint als direkte Folge der großen Erhöhung eine verminderte Einnahme, trotzdem die Abnahme der Frequenz verhältnismäßig die Erhöhung nicht erreicht hat. Das Eisenbahnministerium erklärt trotzdem, daß eine Änderung seiner, wie man sieht, erfolgreichen Tarifpolitik ausgeschlossen sei; hoffentlich wird die Staatsbahnleitung auf obiges Zahlenrätsel eine Erklärung veröffentlichen! W. G.

„Ehen werden im Himmel geschlossen“.

Zustand der Anheftung.

Wien, 26. Juni. (A. R.) Wegen der Aufführung der Komödie Hofenclevers „Ehen werden im Himmel geschlossen“ an der Volksbühne im Favoritener Arbeiterheim im Juni vorigen Jahres hatten sich die Schauspieler Heinrich Reichm und Josef Hübauer, sowie die Schauspielerin Sorina und der Direktor Paul Göding unter der Anklage des Verbrechens der Religionsstörung und des Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung zu verantworten. Nach Durchführung der Verhandlung wurden die drei Schauspieler wegen Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung zu je 14 Tagen Arrest bedingt und mit zweijähriger Bewährungsfrist verurteilt. Direktor Göding wurde freigesprochen.

Anschlag gegen einen Expreszug bei Wilna.

Warschau, 26. Juni. Hinter der Bahnstation Bezdan bei Wilna erfolgte auf dem Bahngelände die Explosion einer starken Höllemaschine. Durch die Explosion wurde der Schienenstrang gänzlich vernichtet und die Telephonleitungen zerstört. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß es sich um einen verbrecherischen Anschlag handelte, der gegen den auf dieser Strecke verkehrenden Expreszug gerichtet war. Der Expreszug konnte noch vor dem Vorfalle des demolierten Geleises angehalten werden.

Ein schweres Autobusunglück. Bei St. Christoph am Arberg ereignete sich ein schweres Autobusunglück. Der auf der Heimfahrt von Maria Einsteblen in der Schweiz befindliche mit 13 Personen besetzte Autobus des Unternehmers Wiesholzer aus Endorf bei Rosenheim (Oberbayern) erlitt einen Achsenbruch. Dadurch verlor der Kraftwagensführer die Gewalt über die Steuerung und der Autobus stürzte eine Böschung von über 25 Meter hinunter. Dabei brach der Wagen in zwei Teile. Die Insassen wurden herausgeschleudert und acht von ihnen verletzt. Die Trümmer des Wagens stürzten noch 200 Meter tiefer in eine Schlucht und blieben dort liegen. Von den acht Verunglückten trugen drei schwere Verletzungen davon.

Auf der Schneeflocke Schneis. Das Observatorium Krietern meldet: Auf dem Kamn des Riesengebirges herrscht eine Temperatur von 0 Grad. Auf der Schneeflocke hat es heute mittags geschneit.

Die amerikanischen Flieger Poff und Gatty sind gestern früh 5 Uhr von Moskau zum Weiterfluge gestartet. Die Flieger beabsichtigen die erste Zwischenlandung in Omsk vorzunehmen. Von dort führt die Route über Irkutsk, Wlchita, Chabarowk bis Espast, wo zum letzten Male die Brennstoffvorräte für den Flug über den Pazifik ergänzt werden sollen. — Die dänischen Ozeanflieger landen gestern um 14 Uhr 10 Min. auf dem Flugplatz Kopenhagen-Rastrup. Eine riesige Menschenmenge bereitete ihnen einen härmlichen Empfang.

Der Propellertriebswagen fuhr gestern früh um 4 Uhr 25 Minuten vom Berliner Bahnhof Stadion-Grünwald über Charlottenburg, Wilsleben nach dem Betriebsbahnhof Grünwald, wo nach einem halbtägigen Aufenthalt um 5 Uhr 30 Minuten die Fahrt über Magdeburg, Hagen, Wuppertal nach Düsseldorf angetreten wurde. Auf dieser Strecke darf der Propellertriebswagen nur eine Höchstgeschwindigkeit von 90 Km. erreichen, um entgegenkommendezüge nicht durch Steinerschlag zu gefährden. Der Wagen bleibt bis Sonntag früh in Düsseldorf und kehrt dann nach Hannover zurück.

Tägliche Meldung. Am Flugfeld von Capodi Gino (Italien), ist ein Aufklärungsflugzeug abgestürzt, wobei beide Insassen, ein Oberleutnant und ein Unteroffizier, ums Leben kamen.

Eisweih aus Kohle? Der „Lokalanzeiger“ meldet aus Bochum. Bei der Generalversammlung der Gesellschaft für Kohlenchemie in Dortmund hat Prof. Dr. S. L. und sensationelle Ausführungen über die Ergebnisse der deutschen Kohlenchemischen Gesellschaft gemacht und mitgeteilt, daß es nach jahrelangen Arbeiten gelungen ist, Eisweih aus Kohle synthetisch herzustellen. Diese synthetisch gewonnenen Eisweihstoffe könnten vielleicht zunächst als Futtermittel Verwendung finden. Eine nähere Untersuchung über die Verwendbarkeit dieses Eisweihes für Menschen müßte zunächst von Physiologen angestellt werden.

Tödtliche Blitze. Dem Unwetter, das über einzelne Teile der ungarischen Provinz niederging, sind drei Menschenleben zum Opfer gefallen. Es handelt sich in allen drei Fällen um Tod durch Blitzeschlag. — Aus Odenburg wird gemeldet: Ueber der Raabgegend ging ein heftiges Gewitter nieder. In Dönesfa suchte ein 14jähriger Bauerntochter, der auf dem Felde vom Gewitter überrascht wurde, in einer Kesselp Schut. Hier wurde er vom Blitze getötet. In der Gemeinde Arpas wurde ein Gashaus vom Blitze in Brand gesetzt und ist vollkommen niedergebrannt. Aus Szeged wird gleichfalls ein heftiges Gewitter gemeldet, das in den Abendstunden dort niederging. Infolge des Wolkenbruchs sind im Betrieb des Wasserwerkes Störungen eingetreten. Ein Teil der Stadt ist ohne Wasser. Der Blitz schlug in die elektrische Leitung, so daß einige Stadtteile ohne Licht geblieben sind. In der Gegend von Kápolnás-Köel ging ein schwerer Hagelschlag nieder.

Die Post am 27. Juni und 6. Juli 1931. Am 27. Juni und 6. Juli 1931 wird im Post-, Telegraphen- und Telephondienste wie an Feiertagen anhiert. Die Post wird jedoch nur im Ortsbestellbezirke zugestellt.

Der „verführte“ Pfarrer. Vor dem Schöffengericht in Rossach (Baden) hatte sich der 41jährige evangelische Pfarrer des kleinen Ortes Pettlingen, Dr. Joseph Wilhelm Fint, wegen Sittlichkeitsverbrechens zu verantworten. Dr. Fint hatte im März 1929 ein damals von ihm konfirmiertes und gerade aus der Schule gekommenes Mädchen in sein Haus als Stütze genommen. Während des Jahres 1930 kam es zu einem intimen Verkehr des Pfarrers mit diesem Mädchen, der nicht ohne Folgen blieb. Das Mädchen war damals noch keine 16 Jahre alt. Als sich nun Fint zeigte, versuchte sich der Pfarrer bei verschiedenen Ärzten ein Mittel zu verschaffen, um eine Abtreibung vorzunehmen, und am 30. April 1930 wurde schließlich eine Operation

Rach dem Kollektivvertrag der Buchdrucker wird am Montag, den 29. Juni (Peter und Paul) im Zeitungsgewerbe nicht gearbeitet. Infolge dessen entfällt die Dienstausgabe unseres Blattes vom 30. Juni. Die nächste Nummer erscheint dann wieder Mittwoch, den 1. Juli, zur gewöhnlichen Stunde.

unter Zuziehung eines Mannheimer Frauenarztes vorgenommen. Es ist möglich, daß sich dieser Arzt auch noch vor Gericht zu verantworten hat. In der Verhandlung gab der Pfarrer an, daß das Mädchen — ihn verführt habe, während das mitangeklagte Mädchen glaubwürdig ausfragte, der Pfarrer habe sich ihr zuerst genähert. Jedenfalls hat ihr der Geistliche, der seit langen Jahren verheiratet war und fünf Kinder hat, auch noch die Heirat versprochen. Das Gericht verurteilte den Pfarrer zu einer Gesamtstrafe von einem Jahr Gefängnis. Das Mädchen wurde zu einem Monat Gefängnis verurteilt; für die Strafe wurde ihm Bewährungsfrist gegeben.

Das Schmerzensgeld der Witwe. Daß eine Frau, die ihren Gatten erschossen hat und dann das Blut hatte, von einer mitleidigen Jury freigesprochen zu werden, Schmerzensgeld und Schadenersatz für einen Unfall verlangt, den dieser von ihr erschossene Gatte vor seinem Tod erlitt, dürfte wohl nicht zu den Alltäglichkeiten gehören. Der Gatte dieser „gemütvollen“ Dame hatte durch einen unvorsichtigen Automobilfahrer einen Unfall erlitten und gegen diesen einen Prozeß auf Vergütung der ihm entstandenen Ausgaben für ärztliche Behandlung, Entschädigung für Verdienstausfall und Schmerzensgeld angestrengt. Er hätte die von ihm gestellten Forderungen auch zweifelslos bewilligt erhalten, wenn ihm nicht eine Kugel aus dem Revolver seiner Gattin das Lebenslicht ausgelöschen hätte. Nach seinem Tode nun nahm die Witwe den Prozeß auf, der kürzlich vor dem Gericht zu Argenteuil zur Verhandlung kam. Das Gericht entschied, daß die tatsächlichen Voraussetzungen von dem Beklagten zu erstaten seien. Alle weitergehenden Forderungen jedoch wurden abgewiesen, um so mehr, als keine Kinder aus dieser Ehe hervorgegangen waren.

Selbstmord eines greisen Ehepaars. Am Donnerstag wurden die Eheleute Gustav und Erwine Pammerhang, die beide 78 Jahre alt sind, in ihrer Wohnung in der Husstraße in Wilsen durch Leuchtgas vergiftet aufgefunden. Wie aus den hinterlassenen Briefen hervorgeht, handelt es sich um einen Selbstmord aus Lebensüberdruß und wegen unheilbarer Krankheit.

Irrenhause brechen aus. Aus dem „Beierans Hospital“ in Leeds in Nordamerika unternahmen sieben Irre des Nachts einen Ausbruch, indem sie die Wächter tadelten und über eine hohe Mauer entkamen. Die Bevölkerung ist stark beunruhigt, da es bisher noch nicht gelang, die Irren wieder einzufangen. Sämtliche Kranken sind Veteranen des Weltkrieges.

Krieg im Frieden. In Hörschedt im Mansfelder Seefelds fanden fünf Schulkinder in der Nähe einer Scheune eine Handgranate, mit der sie spielten. Schließlich warfen sie das gefährliche Spielzeug gegen die Scheuwand, worauf die Granate zur Explosion kam. Ein Knabe wurde so schwer verletzt, daß er auf dem Transport ins Krankenhaus verstarb. Der Zustand eines zweiten ist hoffnungslos. Mehrere andere Kinder erlitten leichtere Verletzungen.

Schwedens „Riksdag“ (Reichstag) 500 Jahre alt. Schwedens erster regulärer Reichstag wurde vom großen schwedischen Volksmann Engelbrekt im Jahre 1435 in der kleinen Stadt Arboga eröffnet. Im Jahre 1935 feiert also Schwedens parlamentarische Verfassung ihr 500. Jubiläum. Zu diesem Zwecke werden schon heute große publizistische Vorbereitungen getroffen. Der Riksdag löst nämlich ein 14bändiges großes historisches Werk mit allen Einzelheiten über die politische, legislative und soziale Entwicklung des schwedischen Riksdags erscheinen.

Ein ungleiches Paar. Alexander Dumas der Jüngere war, ebenso wie sein Vater, niemals um eine treffende Bemerkung verlegen. In den Zeitungen kündigte man die Heirat einer bekannten Opernsängerin mit einem Bankier an. Da sagte Dumas zu Bekannten: „Die beiden werden auch nicht glücklich werden.“

„Wieso?“ fragte man. „Wissen Sie etwas Besseres...?“

„Das gerade nicht“, meinte Dumas. „Aber ich habe noch niemals einen Kanarienvogel und einen Geier im gleichen Käfig gesehen...!“

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen. Sonntag.

Prag: 12.05: Blasmusik. 13.05: Schallplatten. 18: Deutsche Sendung: Mozart-Stunde. 19: Polnische Lieder und Raff. — Brünn: 13.05: Schallplatten. 18: Deutsche Sendung: Volksgesangsverein. — Mähr.-Odrau: 11: Programm aus Prag. 19.30: Unterhaltungsabend. — Freiburg: 12.30, 15: Blasmusik. 22.15: Zigeunermusik. — Berlin: 15: Wandolmenorchestersonnet. 20.30: Operette in Berlin. — Leipzig: 9: Schallisches Leben im Mittelalter. 15.15: Polnische Tänze. 18.30: Das Wiener Volkslied. — Wien: 11.30: Wiener Sinfonikerorchester. 13.35: Zigeunermusik. 17.30: Kommenmusik. 20.30: „Die schöne Galathee“, komische Oper von Suppé. — Moskau: 15: Nachmittagskonzert. 21: Abendkonzert.

Der entmutigte Haarwuchs.

Von Waare Holbrook (New York).

Ein kahlköpfiger Mann ist stets auch ein gläubiger Mann. Er mag sich über die gebräuchlichen Traditionen lücheln hinwegsetzen, die Liebe als einen chemischen Prozeß auffassen und von der Religion als von einem Aberglauben sprechen; aber sobald ein neues Haarwuchsmittel auf den Markt kommt, wird er wieder gläubig.

Herr Entwisste zum Beispiel läßt alle sechs Wochen seinen Kopf rasieren und stößt jedesmal, wenn er unerwartet mit nacktem Kopf erscheint, neuen Schrecken ein. Wenn er seinen Hut abnimmt, ist es, als ob der Mond plötzlich aus einer Wolke auftauchte. Denn nur so, meint Herr Entwisste, könne das neue unfehlbare Haarwasser seine Wirkung tun.

In solchem Stadium sind die Opfer herzlich gern bereit, gute Ratsschläge entgegenzunehmen. „Besuche niemals dein Haar mit Wasser!“ jagte der eine. „Wasser zerstört das natürliche Fett des Haarbodens. Hast du jemals einen kahlköpfigen Indianer gesehen?“

„Nein, sagt das Opfer.“ „Natürlich nicht. Indianer waschen nie ihre Haare. Sie lassen sie so, wie die Natur sie wachsen läßt.“

„Trage niemals einen Hut!“ rät ein anderer. „Ein Hut behindert die Blutzirkulation. Hast du jemals einen kahlköpfigen Indianer gesehen?“

„Nein“, antwortete das Opfer. „Natürlich nicht. Und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Indianer seit Generationen barhäuptig gehen!“

„Du mußt deine Haare jeden Morgen mit Fett einreiben“, rät ein dritter. „Nur das tierische Fett befördert das Wachstum der Haare. Hast du jemals einen kahlköpfigen Indianer gesehen?“

„Nein“, antwortet das Opfer auf der Stelle. „Natürlich nicht“, fährt der Ratgeber fort, „und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Indianer ihre Haare mit Viberit einreiben. Eine alte Indianergewohnheit.“

So verliert das Opfer die Rein-Wasser-Kur, die Keinen-Hut-Kur und die Fett-Kur. Oder er begibt sich in den wilden Westen, um einen kahlköpfigen Indianer zu suchen.

Nach Ansicht der Gelehrten nimmt die Kahlköpfigkeit in allen zivilisierten Ländern zu. Als Ursache hat man schon so ziemlich alles, vom Zellulosefressen bis zu den Benzindämpfen verantwortlich gemacht. Aber der wichtigste Grund für das Welken und Fallen der Stalp-Locken ist vielleicht der, daß ihnen nicht mehr jene wirksame Aufmerksamkeit zuteil wird, an die sie sich gewöhnt haben. Der Friseur der guten, alten Zeit pflegte ein persönliches und lebhaftes Interesse an ihrem Wohlergehen an den Tag zu legen. Der moderne Friseur dagegen ist ein schweigsames Wesen. Der Geschwätzigkeit bezichtigt, hat er sich heute eine düstere Schweigekammer zu eigen gemacht. Eine New Yorker Barbierstube gleicht heute einem Operationsaal.

Kürzlich besuchte ich einen solchen Operationsaal, um mir die Haare schneiden zu lassen. Ueberall waren Spiegel angebracht, und eine doppelte Reihe weißgekleideter Gehilfen schien sich unendlich auszudehnen. Doch kein anderes Geräusch war zu vernehmen, als das Klappern der Scheren und das des Schleifens der Rasiermesser. „Haare schneiden“, sagte ich, mich niedersetzend. „Meine Stimme klang wie ein Lautsprecher von besonderer Stärke durch den stillen Saal, und von allen Seiten wurden mir vorwurfsvolle Blicke zugeworfen. Das Manufakturier legte ihre Hände beiseite und lehnte sich zurück, um den Nuancierung besser beobachten zu können. „Haarschneiden, bitte“, flüsterle ich nun. Doch der Operateur war bereits am Werke. Er schnitt rasch und mit großer Geschwindigkeit. Ich merkte, daß er ein ausgezeichnetes Fachmann war, und ich beschloß, mir seine Sympathien durch eine interessante Unterhaltung zu erwerben. „Glauben Sie, daß die Baseballmannschaft von Philadelphia diesmal wieder die Meisterschaft erringen wird?“ fragte ich. „Wie belieben der Herr?“ entgegnete er.

Eine Wiederholung meiner Frage erschien mir aussichtslos. Wenn sich jemand für Baseball nicht interessiert, so interessiert er sich eben nicht dafür. Ich versuchte, eine andere Form der Annäherung. „Es sieht so aus, als ob Sharkey nun doch gegen Maratke kämpfen würde“, sagte ich. „Ah, wirklich?“ antwortete mein Friseur, ohne seine Schere auch nur einen Augenblick ruhen zu lassen. „Ich würde gar nicht, daß die beiden einander feindselig gefonnen sind.“

„Reinliches Schweigen.“ Ich machte einen dritten Versuch. „Glauben Sie, daß die Wahlen irgend etwas an der Prohibition ändern werden?“ fragte ich schüchtern. „Vielleicht wird man wieder in aller Öffentlichkeit seinen Whisky trinken können.“

„Wir leider nicht bekannt.“ war die Antwort. Die Operation näherte sich ihrem Ende. Ich mußte ihn zum Sprechen bringen. „Wird mein Haar nach oben zu nicht allzu dünn?“ fragte ich schließlich.

„Ist meine Kopfhaut nicht allzu trocken?“

„Nein, Herr.“

„Glauben Sie nicht, daß eine Alkoholwaschung gut wäre?“

„Wenn Sie es wünschen, werde ich sie vornehmen.“

„Wie wäre es, wenn wir die Haare ein wenig fräuelen? Das soll gut für die Haaripigen sein.“

„Diese Theorie ist mir bekannt“, antwortete er, „hat aber meines Wissens keine wissenschaftliche Berechtigung.“

„Nur ungern erbob ich mich, zahlte und ging meines Weges — mit nichts weiter als geschnit-

Im Sommer verlangt Ihr Haar erhöhte Pflege...

Um das Haar gesund zu erhalten, ist im Sommer bei Hitze und Staub häufiges Kopfwaschen besonders wichtig. Elida Shampoo reinigt das Haar gründlich, macht es locker und seidig, und — noch eine wundervolle Annehmlichkeit — es wirkt überaus erfrischend!



ELIDA SHAMPOO

Gerichtssaal

Militärische Würde und Schmerzensgeld

Prag, 26. Juni. Ein Rotmeister hat eine kräftige Ohrfeige bekommen, weil er auf einer Landstraße in Kasik einem dort laufwandelnden Pärchen auf die Nerven ging. Der junge Mann, der die Ohrfeige austeilte, ist Buchhalter einer Versicherungsgesellschaft, ein äußerst sympathisch aussehender Mensch, dem man ohne weiteres glaubt, daß er nicht ohne triftige Gründe zu diesem radikalen Beweis des Mißwillens gegriffen hätte. Er ging am 20. November v. J. um 5 Uhr nachmittags mit seinem Mädel spazieren und der Herr Rotmeister, der das Pärchen überholte, mußte in unvershämter und unanständiger Weise, wie die Zeugen bezeugten, die Begleiter des Angeklagten, so daß dieser in halbblauem Tone zu ihr sagte: „Der hat dich aber angeschaut!“ Darauf machte der Herr Rotmeister Reden und stellte in militärischer frummer Weise den jungen Mann, den er bei den Rodauschlägen packte und zurückdrängte, zwei Schritte hinter diesem vor der Straßengrube, in dem ein stinkiges Rinnsal riefelt. Der junge Mann, der keine Lust hatte, sich in den Graben werfen zu lassen, tat, was vermutlich auch mancher andere an seiner Stelle getan hätte: er holte aus und gab dem Herrn Rotmeister eine kräftige Watsche, so daß dieser einige Zeit ganz benommen stehen blieb, dann aber dem Pärchen nachließ und die Feststellung des Angeklagten veranlasste.

Vorweg sei bemerkt, daß der Rotmeister als Zeuge im Verlauf der Verhandlung sich ununterbrochen auf seine militärische Würde berief, angefaßt dert er sich von selbst verstand, daß er sich vollkommen tadellos benommen habe. Er tat aber noch ein Uebriges: er meldete sich krank und blieb tatsächlich bis zum 31. März v. J. marod — angeblich infolge der Nachwirkungen des Schlags. Und mehr als das: er behauptet, bis zum heutigen Tage unter den übeln Folgen zu leiden, als da sind: Erbrechen, Kopfschmerzen und diverse andere Beschwerden. Er hat deshalb auch eine Schadenersatzklage auf Leistung eines statlichen Schmerzensgeldes uho. vorbereitet, kurzum, der Fall soll dem Buchhalter, der nach gerichtlicher Feststellung 1100 K monatlich verdient, womöglich recht teuer zu stehen kommen.

Das Strafgericht stand nun freilich dem Vorfalle keineswegs kritiklos gegenüber. Auch die gerichtlichen Ärtlichen Sachverständigen zeigten sich als recht skeptisch. Zwar hat der Militärarzt den zartbesaiteten Rotmeister über zwei Monate als dienstunfähig anerkannt, aber die Sachverständigen waren anderer Meinung. (Nebenbei: wir kennen Fälle, wo wirklich schwerkranke gemeine Soldaten die Marodenliste mit der Diagnose „dienstbar“ verlassen mußten und in den Arrest wanderten, aber bei einem Herrn Rotmeister ist das natürlich etwas ganz anderes.) Kurz, die Sachverständigen gaben ihr Gutachten dahin ab, daß die behaupteten späteren Folgen in keinem Zusammenhang mit diesem Vorfalle ständen. Damit war auch der Anklage wegen „Schwerer körperlicher Beschädigung“ (1) der Boden entzogen und OBR. Kristufel als Einzelrichter sprach den Angeklagten frei. Nun bleibt es dem geschlagenen Vertreter der „militärischen Würde“ vorbehalten, seinen Schmerzensgeldanspruch beim Zivilgericht weiter zu verfolgen und wenn schon nichts anderes, doch wenigstens das eine zu erreichen, daß der kleine Angeklagte eine Menge Prozeßkosten zu tragen haben wird.

Aus dem Irrgarten der Justiz

Prag, 26. Juni. Der ganze Irrsinn dieser aus ihren Augen geratenen Rechtsordnung, die sich auf den Grundlagen des Begriffes Profit aufbaut, kommt bei solchen kleinen, unscheinbaren Verhandlungen zutage. Da hat ein Mann (früher ein verdienstvoller Vertreter, der heute nicht einmal mehr einen Krug besitzt), eine mechanische Hobelmaschine samt Elektromotoren auf Auktionen gekauft und weiterverkauft, wobei das Eigentum recht dem Lieferanten bis zur völligen Bezahlung vorbehalten blieb. Dies soll nur eine Verurteilung sein (denn die Großfirmen ziehen es heute vor, statt kostspieliger Prozesse beim Zivilgericht, kurzerhand die Strafanzeige zu erstatten — es ist viel billiger). Der Weiterverkauf

war aber wieder unter Eigentum vorbehalten, des angeklagten Zwischenhändlers abgeschlossen worden, der infolge der Krise weder Geld bekam, noch auch solches dem Lieferanten abführen konnte. Der menschliche Richter mußte zur Gesetzesanlegung schreiten („das Strafbuch ist hier strenger als das bürgerliche Gesetzbuch“, meinte er bebauernd). Nach endlosen Debatten wurde der verhängnisvolle Angeklagte freigesprochen, da es sich um ein rein zivilrechtliches Verhältnis handelte. rh.

Sport * Spiel * Körperpflege

Oesterreich vor dem 2. Arbeiterolympia.

In einer überaus schwierigen wirtschaftlichen und finanziellen Lage geht Oesterreich dem 2. Arbeiter-Olympia entgegen. Die österreichische Kapitalistenklasse hat die Rot des Volkes zu einem verbrecherischen Beutezug auf die Kassen des Staates und der Steuererlöse des Volkes ausgenutzt. Während sich die durch den Friedensvertrag bedingte, Zerstückelungskrise des österreichischen Wirtschaftskörpers durch die Weltwirtschaftskrise zur unerträglichen Härte auswuchs, während die hohe Arbeitslosigkeit, die Zahl der Konkurse und Geschäftszusammenbrüche, die Einstellung der Betriebe erschreckend emporschnellte, erlaubte es sich eine kleine Zahl von sogenannten Wirtschaftsführern, dem Volksvermögen verhängnisvolle Kredit- und Wirtschaftsoperationen zuzumuten, die das Land fast an den Rand des finanziellen und wirtschaftlichen Ruins gebracht haben.

Nur dadurch, daß sich der verarmte Staat entschloß, Zuschüsse und Garantien für etwa 100 Millionen Dollars zu geben, gelang es, die größte Gefahr zu bannen. Die Regierung, die diese kaum zu verantwortende Verpflichtung dem Volke aufbürdete, ist zwar gestürzt worden, aber der Alp, der auf dem österreichischen Volke und seiner Wirtschaft lastet, wird noch nach Jahren zu spüren sein.

In dieser Krise, die alle bürgerlichen Parteien auf das schwerste erschütterte und ihre Koalition zerschmetterte, blieb die österreichische Arbeiterkraft einig und geschlossen und lehnte alle lockenden Angebote, in die Regierung einzutreten und den Karren aus den Schmutz zu ziehen, ehnütig ab. Die Sozialdemokratische Partei, war die stärkste im Parlament, aber doch eine Widerpart, überließ den bürgerlichen Parteien den Versuch in ihrer Mißwirtschaft mit kapitalistischen Methoden und Mitteln Ordnung zu machen und die übeln Folgen und die Volksfeindlichkeit dieser Maßnahmen nach Kräften zu bekämpfen und einzuschränken. So steht die Sozialdemokratische Partei in dieser betrüblichen Affäre machtlos und unbeschwert da und kann dem ganzen Volke zeigen, in welche Gefahren und mißliche Verhältnisse das kapitalistische System Volk und Staat führen muß.

Obwohl also die wirtschaftliche Lage des Staates nicht weniger als rosig ist, kann die österreichische Arbeiterkraft ihre olympischen Gäste und die Konkrete Teilnehmer doch mit Freude begrüßen; denn es kommt ja nicht nur auf die wirtschaftliche Lage an. Die österreichische Arbeiterkraft hat in den letzten zehn Jahren harte Kämpfe zu bestehen gehabt. Sie ist aus allen diesen Kämpfen siegreich und ungebroschen hervorgegangen. Der Heimwehproletariat, der noch vor einem halben Jahre die ganze Nacht in kurzer Zeit zu erlangen hoffte, ist heute zu einer hoffnungslosen Gruppe zusammengeschmolzen, die mit dem Bürgertum selbst im heftigen Kampfe steht. Die Macht des roten Wien ist trotz aller Anstürme ungedrossen und das viel geschwätzte Dreierregiment hat sich gerade in den letzten Monaten glänzend behauptet.

Die Olympiagäste werden also zu einer Arbeiterkraft kommen, die zwar durch die Arbeitslosigkeit und Wirtschaftskrise schwer gedrückt ist, deren Kampfesgeist, proletarischer Aufstiegsstille und internationale Solidarität aber unzerstört und ungedrossen ist. Ja, noch mehr! Der harte Kampf hat den Trost der Wiener Arbeiter verstärkt und jetzt erst recht — so sagen sie — muß das 2. Arbeiter-Olympia zu einem gewaltigen Ereignis werden, das dem Bürgertum die Größe, Kraft und Begeisterung des internationalen Proletariats sehr anschaulich zeigen muß. Darum trotz aller Not und allen Hindernissen auf zum 2. Arbeiter-Olympia! Und freigen sie nicht unter, das ist die Parole der Wiener.

Das Stadion in Wien.

Das im Prater zu Wien neuerbaut Stadion geht seiner Vollendung entgegen. Die Arbeiten an der Hauptkampfbahn sind abgeschlossen, die Bankreihen sind hergerichtet und haben umgerechnet eine Gesamtlänge von 27 Kilometern. Auf dem obersten Umgang thronen ein sehr schön eingerichtete Glashäuschen für Radioubertragungen. Auch die Zugangswegen und Rasenflächen sind bereits fertiggestellt.

Im Schwimmbad und in der Radrennbahn sind die Roharbeiten beendet. Gegenwärtig ist man bei der Abführung der Betonabfälle des Sprungturmes. Fleißige Hände stellen die Einzelgelegenheiten und Zugangswegen her, so daß am Tage der Stadioneröffnung (12. Juli) die Gesamtlänge fix und fertig dastehen wird.

Der Weltinbetrieb am 19. Juli ist die erste Veranstaltung, die sich im Stadion abwickelt und dann wird das Stadion seine Tore öffnen für die nach Wien eilenden Arbeiterportler.

tenen Haaren. Unter der Herrschaft des alten Regimes wären mir zumindest eine alkoholische Haarwaschung, eine Oelreizung und eine Gesichtsmassage zuteil geworden. Ich hätte den Boden gelöst und geknetet, geschüttelt und mit zahllosen Salben eingeseitelt, nach Bayrum riechend und hunderte Baseball- und Boxergeschichten und politischen Tratsch im Ohr, verlossen. Und ich bleibe dabei, daß die Gleichgültigkeit des modernen Friseurs in hohem Grade schuld ist an der zunehmenden Kahlköpfigkeit der Menschheit. Die kleinen Haarwurzeln werden entmutigt, da ihnen der freundliche Zuspruch des Barbiers von früher fehlt, der jedem einzelnen Haar feilschende Beachtung schenkte, einem jedesmal eine Kollektion von Haarwuchsmitteln verkaufen wollte und sämtliche Baseballresultate im Kopfe hatte. Ein wenig freundlicher Zuspruch, ein paar Worte der Ermutigung seitens der Friseure, und die Haarwurzeln — ich bin dessen sicher — würden sich eines besseren besinnen. Es ist die Ermutigung, die ihnen fehlt. (Autorisierte Uebersetzung von Leo Korten.)

Dichter-Anekdoten.

Eine hübsche Geschichte von Heinrich Heine, die kaum bekannt sein dürfte, findet sich in Ugeit's Wert „Zwischen Kesseln und Klienten“. Auf der Rückkehr von einer nach Südsachsen unternommenen Reise traf Heine in Lyon mit einem seiner Freunde, einem deutschen Violinisten zusammen, der ihm eine große Lyoner Solami gab mit der Bitte, sie einem gemeinsamen Bekannten, einem homöopathischen Arzt in Paris, zu überbringen. Heine versprach, den Auftrag auszuführen und übergab den Hüllchen Lederbissen seiner Frau, die mit ihm reiste, zur besonderen Sorge. Da aber die Postreise so gemächlich fuhr, stellte sich bald Appetit ein, und auf das Anraten seiner Frau kosteten beide von der Wurst, die sich nun Heine um Weile verringerte. In Paris angekommen, wagte es Heine nicht, das Ueberbleibsel dem Arzte zu senden. Da es aber auch den Auftrag des Freundes auszuführen wollte, schnitt er mit einem Rasiermesser ein ganz kleines Blättchen von der Solami, steckte es in einen Zettelpapier und in ein Kuvert und laudte es dem Arzt mit folgenden Worten: „Nieder Doltiel! Aus Ihren wissenschaftlichen Untersuchungen ist zu ersehen, daß der milchigste Teil einer gewissen Substanz die allergischsten Erfolge erzielt. Ich bitte daher um freundliche Aufnahme des hier beigefügten millionen Teiles einer Lyoner Solami, die mir unser Freund für Sie übergab. Wenn die Homöopathie eine Wahrheit ist, wird dieses Teilchen bei Ihnen denselben Effekt machen wie die ganze Solami.“ Ihr Heinrich Heine.

Wenn man Goeg heißt.

Wolfgang Goeg, der Verfasser des Theaterstückes „Sneiknau“, erlebte einmal am Telefon ein sehr peinliches Mißverständnis. Er rief einen bekannten Intendanten an und meldete mit den üblichen Worten: „Hier ist Wolfgang Goeg.“ „Wie bitte?“ rief der Intendant zurück. „Wolfgang Goeg! — Goeg!“ „Ich kann absolut nicht verstehen“, großte der Intendant. „Also — wer ist dort?“ „Wolfgang Goeg!“ schrie dieser. „Goeg... Goeg... wie Goeg von Berlin?“

Einen Augenblick war es manestill in der Hörnuschel. Dann weiterte der Intendant los: „Sie mich auch, Sie unverständiger Spiegel, Sie!“

Shaw im Konzert.

Bernard Shaw wird von einem Freunde eingeladen, ihn zu einem Konzert eines italienischen Instrumental-Quartetts zu begleiten. Shaw ist stumm und regungslos da. Der Freund möchte gern ein Wort des Lobes über die Leistungen der Musiker von ihm hören und wendet sich zu ihm: „Stellen Sie sich vor“, sagt er, „die Musiker spielen schon seit zwölf Jahren zusammen.“ — „Wirklich?“ erwidert Shaw, „ich dachte, wir hätten schon viel länger geübt!“

Der profaische Shaw.

Shaw geht mit einer Dame spazieren. Sie sprechen von literarischen Dingen. Plötzlich sagt Shaw: „Ich muß gestehen, daß ich verheerenden Hunger habe, wir werden ein Lokal suchen, wo wir essen können!“ „Aber Weibchen“, erwidert die Dame. „Lann ein so großer Dichter auch so profaisch sein?“ „Was wollen Sie?“ lächelte Shaw nachsichtig. „von meiner Prosa lebe ich doch!“

Für den Sommer Leinenschuhe mit Gummisohle

Bata



Gr 3-8V, Modell 4541-05
Für Mädchen; luftige, leichte und vollkommen elastische Leinenschuhe für warme Sommertage geeignet.

G 91



Modell 1195-03
Droppe Schuhe aus luftigem Segel mit Schnürspange verziert mit geschmackvoller Applikation. Elastische Gummisohle ohne Absatz. Für den Ausgang.



Modell 2145-09
Graue Leinenschuhe mit Gummisohle und niedrigem Absatz. Ein praktischer Schuh für den ganztägigen Gebrauch.



Modell 2176-90
Schöne Mode-Leinenschuhe aus farbig gestreifter Leinwand mit Gummisohle. Zum Sommerkleide, für den Kurort, und in das Bad gut geeignet.



Modell 3337-12
Herrenhalbschuh aus grauem Segel; breite Spitze und Gummisohle. Dauerhaftes und bequemes Schuhwerk für die Ausgänge.



Modell 4067-7
Ein idealer Schuh für das Feld und die Ernte. Sie verletzen nicht Ihre Füße. Für wenig Geld das passendste Schuhwerk für die ganze Saison. Für Kinder KE 19.—, Für Damen KE 25.—

Generaldepot und Alleinverkauf

Del Monte

und

Columbus

Dosenfrüchte, Fisch- und Gemüse-Konserven

durch die Firma

J. Sprinzels Söhne

Prag II., Truhlářská 9.

Generalvertreter der California Packing Corporation San Francisco.

Ausschließlicher Engros-Verkehr.

Norwegens Abfrage an Kroatien.

Die „Rot Sport“ Berlin, das deutsche Zweigorgan der kommunistischen Sportinternationale (R.S.D.), ist Kroatien, unter dem 22. Juni 1931 mitteilt, hat der norwegische Arbeiterpartei seinen Austritt aus der R.S.D. beschlossen. Der zur R.S.D. stehende Verbandsvorsitzend Olsson ist freiwillig von seinem Amte zurückgetreten.

Die schon bekanntgegeben, beschloß der norwegische Arbeiterpartei gleichzeitig seine offizielle Beteiligung am 2. Arbeiter-Olympia der Sozialistischen Arbeiter-Sportinternationale im Juli in Wien. Die norwegische Sportdelegation nach Wien soll 40 Personen umfassen, darunter die besten Leichtathleten und Fußballspieler. Schon in den nächsten Tagen wird der Vize-Fußballmeister des norwegischen Arbeiterpartei in Deutschland Spiele gegen Mannschaften des deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbundes austragen.

Kunst und Wissen

Der Widerspenstigen Zähmung.

(Komische Oper von Hermann Göy; neuinstudiert im Prager Deutschen Theater am 26. Juni.)

Auch Hermann Göy war eine unerfüllte Hoffnung unter den deutschen Lieddichtern des vorigen Jahrhunderts. Ein frühzeitiger Tod raffte den sechsunddreißigjährigen dahin, kaum, daß es ihm gelungen war, durch seine komische Oper „Der Widerspenstigen Zähmung“ größere Aufmerksamkeit zu finden. 184 wurde das Werk am Königsberger Hoftheater uraufgeführt, kaum zwei Jahre darauf starb sein Schöpfer. Ohne für die Entwicklung der Oper im allgemeinen größere Bedeutung zu haben, ist Göy's komische Oper „Der Widerspenstigen Zähmung“ doch im besonderen ein wichtiges Faktum in der Geschichte der deutschen komischen Oper. Diese hat durch Göy's Werk eine schöne und wertvolle Bereicherung ihrer ohnedies nicht allzu reichhaltigen Literatur erfahren. Wenn man die großen Meister der neueren deutschen komischen Oper nennt, darf neben den Namen eines Forsting („Waffenkammer“), Nicolai („Lustige Weiber“), Corneille („Barbier von Bagdad“) und Hugo Wolf („Der Corregidor“) auch der Göy's nicht übergehen werden. Den Wert der Kunst Göy's zu seiner komischen Oper „Der Widerspenstigen Zähmung“ kennzeichnet wohl am besten das Urteil Eduard Hanslicks, des gefürchteten und berühmtesten Wiener Kritikers, über sie: „Die (die Kunst)“, schrieb er in seiner Besprechung anlässlich der ersten Aufführung des Werkes in Wien, „ist nicht leicht mit Worten zu charakterisieren. Von Anfang bis zu Ende bietet sie dem Hörer erfreuliche Anregung und entläßt ihn mit jenem reinen, harmonischen Totaleindruck, welchen nur künstlerische Sittlichkeit und Bildung zu erzwingen.“ Allerdings der Vor-

wurf, den Hanslick nebenbei Göy's Opernmusik zur „Verdämmung der Widerspenstigen“ machte, daß sie den echten Lustspielton, die melodische Frische und das leichte Blut vermissen lasse, besteht; auch heute nach mehr als 60 Lebensjahren der Oper noch zu Recht. Die stärksten Wirkungen gehen von den ihrlichen Schönheiten der Oper aus, ihre Hauptbedeutung liegt in der wunderbaren Stimmungszeichnung, während man dem komischen Elemente ihrer Musik eine leßere und vielleicht sogar derbere Note münchlich möchte. Wo die Oper komisch wirkt oder wirken soll, geschieht dies durch das erklärende Wort oder durch die anschauliche Handlung, die beide von der Musik eher stillierend, beruhend und dämpfend umspielt werden. Dieses Bestreben des Komponisten, maßvoll und diskret zu sein, geht sogar soweit, daß er sich in der Instrumentation außerordentlich beschränkt, wo doch gerade das Ercheiter die Hauptaufgabe hätte, komische Szenen und Situationen wirksam anzudeuten und zu illustrieren.

Die textliche Grundlage der komischen Oper „Der Widerspenstigen Zähmung“ von Hermann Göy bildet William Shakespeares gleichnamiges Lustspiel, das J. B. Widmann bearbeitet hat. Der Librettist hat sich in seinem Opernbuch ziemlich genau an das Original-Lustspiel gehalten; nur die Einleitung der Oper mit

Mitteilung aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes

kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas sachmännlich angepasst wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Straben 2, Palais „Koruna“, ausführen.

Ferien. Das wertvollste, was die Eltern den Kindern bieten können, ist die Sommerfrische. Es bleibt sich gleich, ob es ein Aufenhalt in Badeorten oder in ihrem Dorfe in der Mitte von Wäldern ist. Die Kinder werden die herrlichen Stunden nie vergessen. Viele Familien bereiten sich schon auf die Sommerfrische vor. Es werden Verzeichnisse gemacht, was man alles mitnehmen muß. Und unter diese Unvermeidlichkeiten gehört auch eine gute elektrische Lampe, am besten die Polador Palaba, welche über ganze Ferien aushält und überall nützliche Dienste leistet. 1182

der Serenade der beiden Nebenbuhler ist keine Verbindung. Der Inhalt der Oper ist rasch erzählt: Der reiche Edelmann Baptista in Padua hat zwei Töchter, aber im Charakter grundverschiedene Töchter; Bianca, die eine, die Güte und Sanftmut liebt, Katharina, die andere, ein trotziges, unbändiges, eigenwilliges Geschöpf. Einen Arbeiter und Bergarbeiter hat nur die erstere; letztere ist allein, was Mann heißt, feindlich gesinnt. Und doch gelingt es einem Manne, ihren Trost und Eigensinn zu bändigen; dem Edelmann Petruchio aus Verona, der selbst ein Tropf und Hartkackel ist. Er erzwingt sich die Verlobung und Heirat mit Katharina, nur um sie im geeigneten Moment sitzen zu lassen und zu demütigen. Schließlich kommt es aber doch im letzten Augenblicke zur Hochzeitszeremonie, aber im schüßigen Gewande, um keine Braut weiter zu demütigen und — zu bestrafen. Denn sie heiratet ja ihn und nicht sein Gewand. Auch nach der Hochzeit geht alles nach seinem Willen; keine Hochzeitsfeier nach Katharinas Wunsch, kein Festessen, keine Hochzeitsgesellschaft; auf sein einjames Landgut muß sie ihm sofort folgen. Und hier findet die „Zähmung der Widerspenstigen“ ihr glückliches Ende, weil Katharina, die diesen Mann, der noch willensstärker und trotziger ist als sie, liebt, sich geschlagen gibt und ihm Liebe und Gehorsam schwört.

Die Wiederaufnahme der Oper Göy's als repräsentativen deutschen Werkes in den Spielplan des Prager Deutschen Theaters ist zu loben. Denn der ohnedies enge und wenig abwechslungsreiche Opernhorizont dieses Bühneninstitutes erfährt dadurch eine erwünschte Erweiterung und Belebung. Operndirektor Prof. Georg Szöll hatte sich selbst für die Neueinführung der Oper eingesetzt. Dies bedeutet, daß man eine musikalisch laubere, in den Umständen und Chören gut sitzende Aufführung erlebte. Aber: dem komischen Charakter des Werkes, der Betonung seines heiteren Elementes blieb er fast alles schuldig. Alles geriet ihm zu schwer, zu laut und zu dramatisch; mehr große Oper als Lustspiel. Dies spürte man nicht nur im Instru-

mentalen, sondern auch an den Solisten war es zu merken. Einzig Frau Leonie Kruse (Katharina) fand den richtigen Ton, forschten Lustspielton und bot überhaupt (darstellerisch und gelunglich) eine ganz famose Leistung. Sehr gut auch Herr Sandier in einer kleinen Nebenfigur der Oper. Alle anderen zu dramatisch, zu schwerfällig, viel zu schön und korrekt singend: Herr Bád, Fr. Rohne, Herr Bergmann, Herr Andersen etc. — Schindler's Regie war weder gut noch schlecht; die Idee, im dritten Akte ein Pferd in den Hochzeitsaal einreiten zu lassen, hätte man lieber vermieden. Der Erfolg der Oper war beträchtlich, nach dem zweiten Akte sogar sehr warm. E. J.

Dr. Eger zum Direktor des Prager Deutschen Theaters bestellt.

Der Deutsche Theaterverein teilt uns mit, daß in der gestrigen Sitzung des Theaterausschusses Dr. Paul Eger zum Direktor des Prager Deutschen Theaters bestellt wurde und daß Dr. Eger die Direktion mit 1. September 1932 übernehmen wird. — Dr. Eger erhielt einen auf drei Jahre laufenden Vertrag.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters.

Samstag, 7.30 Uhr: „Ein Maskenball“, Ab-schied Hans Georg Schid (20-1). — Sonntag, 7.30 Uhr: „Doppeltebstmord“, neuinstudiert (210-2). — Montag, 7.30 Uhr: „Der Widerspenstigen Zähmung“ (211-3).

Wochenplan der Kleinen Bühne.

Sonntag, 7.30 Uhr: „Spieler, Doppelgänger, Heiratsantrag“. — Montag, 7.30 Uhr: „Spieler, Doppelgänger, Heiratsantrag“.

Aus der Partei

Jugendbewegung.

E. J. Prag, Gruppe 1. Sonntag Badeausflug nach Dolni Mlýnský. Abmarsch: 1. Partie Samstag, 4 Uhr nachmittags Endstation der Her und Her in Brank. Unbedingt Denken mitbringen! — 2. Partie halb 7 Uhr Smichowet Bahnhof. Bündlich sein!

Literatur

D 238, eine Jahrbuchplanderei nennt Michael Unterspeig seinen Aufsatz in der Julinummer von „Westermanns Monatsheften“. Diese interessante Planderei über Entsetzen, Technik und Sinn eines modernen Hofplans am Beispiel des Jages D 238, der im Kurs Berlin-Bodensee-Schnee mit Anschlag nach Italien führt, wird jeder mit Gewinn lesen. Die Freunde der Offize wird der mit vielen Abbildungen geschmückte Artikel von Wilhelm Michael „Selbst in Kolbena“ interessieren. Der Wiener Kunsthistoriker Arthur Koehler gedankt in einem reich illustrierten Aufsatz „es 400 Todesstöge (8. April) Tilman Riemenschneiders, des größten deutschen Bildschnitzers der Gotik und des Mittelalters. Die Novelle „Jannigan muß für den Regen büßen“ von Anion Schnad werden die Freunde des Dichters begrüßen. Eine weitere Novelle von Inge Stramm trägt den Titel „Erweckung der Herzen“ und spielt in der Welt der Fiktion. Dr. Erich Werdermann vom Botanischen Museum in Berlin plaudert über „Stromliedgewächse“, die farbigen Bilder hierzu sind von Theodor Daus, die vielen Arten dieser Gewächse zeichnen sich durch einen prächtigen Farbenschatz aus. Werner Eder schreibt in seinem Aufsatz „Charaktere gesucht“ über den Unterschied zwischen Typus und Charakter. Über den Ausdruck des Charakters im Gesicht und Wesen von Männern, Frauen und Kindern. Wer möchte sich nicht mit diesem Artikel auseinandersetzen? In dieser knappen Inhaltsangabe konnten nur wenige Abhandlungen erwähnt werden. Das Heft ist in jeder Buchhandlung zum Preise von RM 2.— zu haben. Unsere Leser haben das Recht, ein früher erschienenen Probeheft zu verlangen.

Benedikt Kostich: Reparationen und Währungs. RM, Heft 1. G. Verlag, Wien-Geispitz. Das vorliegende Buch ist eine informative Darstellung, die nicht nur für Deutschland, sondern die gesamte Weltwirtschaftslebenwichtigen Problems, das gerade jetzt angestrengt der Aktion des amerikanischen Präsidenten von hoher Aktualität ist. Die beigefügten

Hurrh auf Sommerurlaub! Die schönste Zeit im ganzen Jahr nimmt ihren Anfang, die Zeit der Erholung, der Ruhe, der Bequemlichkeit, Vergessen Sie ja nicht Ihre Taschenlampe mit der Palaba und die Radio-Palaba für Ihr Radio-gerät.

PALABA

Tafeln erleichtern das Verständnis der behandelten Materie außerordentlich, das Buch bereitet auch dem weniger vorgebildeten Leser seine Schwierigkeiten. Es ist zu begrüßen, daß über die Frage der Reparationen ein Buch eines Sozialisten vorliegt, das mit großer Klarheit und Sachkenntnis geschrieben ist.

Herausgeber: Siegfried Tausch, Eberhardstr. 11, Berlin. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. Druck: „Mito“ A.-G. für Zeitung- und Buchdruck, Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Doll, Prag. Die Zeitungsmetzerkosten werden von der Ver.-u. Zeitungsverlagung mit Verlag Nr. 13.900/VII/1930 bezahlt.

Centralbank der deutschen Sparkassen in der Tschechoslovakischen Republik.

Hauptanstalt: Prag II., Bredauergasse 14.

Zweigniederlassungen: Aussig, Britan, Eger, Jägerndorf, Reichenberg, C. Teschen, Trautenau, Troppau. Die Bank der deutschen Sparanstalten und Gemeinden.

Physikalisch-diätetisches Sanatorium KLEISCHE bei Aussig

Neuzeitliche Einrichtungen. Telefon Aussig 303. Prospekt.

Tögal

unübertroffen bei RHEUMA - GICHT KOPFSCHMERZEN

Ischaem. Herzanstöße u. Erhaltung. Krankheiten. Entzünd. d. Nerven! 6000. Arztgutachten. Wohlkommen. unerschütterlich. Fragen Sie Ihren Arzt.

Generaldepot: BRAUNER'S APOTHEKE „ZUM WEISSEN LÖWEN“ PRAG II., PRAKOPY 12. Im Palais Sijava-Saravaco

Trintwasser? verwandelt sofort zum köstlichen Getränk „Prohibico“ Trinttablette à 40 Heller.